

ALLGEMEINE MORALTHEOLOGIE I (WS 2003/2004)

Teil 1: Einführung, Dringlichkeit, Begriff, Geschichte und Methode der christlich-theologischen Ethik

Vorwort

„Denn sich derzeit an einer Darstellung dessen zu versuchen, was in der Tradition der katholischen Theologie nun schon seit Jahrhunderten als Moraltheologie bezeichnet wird, erweist sich unter wenigstens zweifacher Hinsicht als Wagnis.

So resultiert eine erste Schwierigkeit aus der enormen Expansion, die das Fach in der letzten Zeit genommen hat. Moraltheologie versteht sich heute weniger denn je als ein rein theologisches Fach, sondern steht in einem vielfältigen Dialog und Austausch mit profanen Wissenschaften, die in ihrer Gesamtheit zu kennen das Vermögen eines einzelnen Theologen deutlich übersteigt, so daß er, macht er sich allein ans Werk, Ausfälle und Einseitigkeiten in der Darstellung kaum zu vermeiden mag.

Eine zweite, ungleich größere Hürde bereitet freilich der innere Zustand der heutigen Moraltheologie. Sie ist zur Zeit in einem außerordentlichen Wandel begriffen und alles andere als ein ruhiges und ungefährliches Gebiet. Die Meinungen und Positionen gehen mitunter weit auseinander und haben sich nicht selten von bisher Üblichem und Überliefertem entfernt. Es ist bis in die Fundamente hinein vieles im Abbruch und Umbruch, ohne daß immer auch schon Umriss eines neuen Gebäudes deutlich würden. Läßt sich in einer solchen Situation ein zuverlässiges Bild vom Fach und seinem Inhalt überhaupt noch geben? Wo zuviel umgebaut und geändert wird, steht man leicht plötzlich ungeschützt im Freien oder sitzt unversehens zwischen allen Stühlen.“

(Helmut WEBER, Allgemeine Moraltheologie. Ruf und Antwort [Graz, Wien, Köln 1991] 13.)

§ 1 Einleitung

I Begriff und Thema der Moraltheologie

- Moraltheologie = der Bereich der Theologie in dem über Fragen der menschlichen Ethik gehandelt wird
 - o Fragen, die das Handeln direkt betreffen
 - o Fragen, die sich mit Voraussetzungen des Handelns befassen (Gewissen, Begründung eines ethischen Anspruchs etc.)
- Der Begriff
 - o Moral ^ Theologie / Ethik ^ Philosophie
 - o Im alltäglichen Sprachgebrauch findet sich diese Unterscheidung weniger. Hier: „christliche“ oder „biblische Ethik“ und auch „philosophische Moral“
 - o Ethos = das Gelebte
 - o Ethik = das Gelehrte

} Auch nicht streng durchhaltbar
- Als eigenständiges Fach entstand Moraltheologie im späten Mittelalter bzw. in der frühen Neuzeit, obwohl das Ethische als Thema so alt wie das Christentum ist

(1) Theologie muß von der Sache, als auch von biblischen Ursprüngen her von der Moral sprechen

(a) Zuwendung Gottes zu den Menschen.

Alles was der Mensch sich oder anderen antut, tut er Gott als dem tragenden Grund der Menschen an

(b) Die zeigt sich auch in der Bibel.

AT: Dekalog (Befreiung), Propheten (Gerechtigkeit), Weisheitsliteratur (Alltagsethik)

NT: Jesus spricht wohl primär vom Reich Gottes, mutet den Zuhörern aber auch ethische Verhaltensweisen zu (vgl. Bergpredigt)

„Setzen wir nun durch den Glauben das Gesetz außer Kraft? Im Gegenteil, wir richten das Gesetz auf.“ (Röm 3, 31)

Biblischer Glaube ist mehr als Moral. Die Moral selber kommt von Gott her und ist vor ihm zu verantworten. Somit ist die Moral nicht vom Glauben trennbar.

(2) Eine solche Trennung wird häufiger versucht

(a) **Betonung der Unterschiede** zwischen Glaube und Ethos, da man eine Moralisierung des Glaubens befürchtet. Man mißt dem Ethischen nur eine geringe Bedeutung für die religiöse Existenz eines Menschen bei. Diese Richtung wird aber dem Ernst der Bibel nicht gerecht, mit der das Ethische gesehen wird.

(b) **Ablehnung** der Verbindung durch modernen Atheismus. Logisch, da Theologie als solche nicht akzeptiert wird. Moral braucht keinen Gott.

i. Für MARX verhindert Theologie ein humanes Ethos, da sie das Elend der Menschen verharmlose.

ii. FREUD sieht durch Gottesidee die seelische Gesundheit des Einzelnen gefährdet

(3) Solche Positionen sind nur im „Dennoch“ des Glaubens zu überwinden, das unbeirrt an der Wirklichkeit Gottes festhält. (war ja klar ☺ !)

○ Andererseits kann man nämlich auch im Wegfall des Gottesglaubens eine Gefährdung der Moral sehen

○ Erst mit Gott läßt sich begründen, warum z.B. Unrecht Unrecht ist

○ Wo Mensch als alleinige Instanz des Moralischen bleibt, sind dem Unrecht keine Grenzen mehr gesetzt. (diese Meinung findet sich z.B. bei KANT, HORKHEIMER, KOLAKOWSKI)

○ vgl. hierzu auch die Hl. Schrift:

„Und da sie sich weigerten, Gott anzuerkennen, lieferte Gott sie einem verworfenen Denken aus, sodass sie tun, was sich nicht gehört: Sie sind voll Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habgier und Bosheit, voll Neid, Mord, Streit, List und Tücke, sie verleumden und treiben üble Nachrede, sie hassen Gott, sind überheblich, hochmütig und prahlerisch, erfinderisch im Bösen und ungehorsam gegen die Eltern, sie sind unverständig und haltlos, ohne Liebe und Erbarmen.“ (Röm 1, 28-31)

II Selbstverständnis und Methode

- durch die Aufklärung ergab sich ein Bruch mit dem fast rein positivistisch-kasuistisch dargebotenen Stoff der Moraltheologie. Daraus ergab sich eine Fülle von Neuansätzen

Ansätze und Methoden theologischer Ethik heute

- heute finden sich 2 Ansätze in der Moraltheologie

a) **autonome Moral**

wird wohl heute mehrheitlich vertreten (begründet von ALFONS AUER)

b) Glaubensethik

Wurde vor allem von BERNHARD STOECKLE entwickelt

II.1 ALFONS AUERS Konzept einer autonomen Moral

a) Vorbemerkungen zum Begriff der Autonomie


- Der Begriff der Autonomie findet sich vor allem in der Philosophie
 - o POHLMANN, Art. Autonomie. IN: HWP 1 (1971) 701-719.
- Der griech. Terminus *autonomía* meint Selbstbestimmung, Selbstgesetzgebung und stellte vor allem das Ziel der griech. Stadtstaaten dar
- HERODOT versteht Autonomie als Gegenstück der Tyrannis
- SOPHOKLES meint damit eine individuelle ethische Haltung: Leben nach eigenem Gesetz allein
- Röm. und mittelalterliche Schriftsteller verwenden andere Begriffe für das Gemeinte
- Im Protestantismus kam der Begriff dann wieder auf
- Erst mit KANT erhält er aber eine umfassende Bedeutung
 - o Grundlegung zur Metaphysik der Sitten
 - o Bezieht sich auf sittl. reifen Menschen, der sich sein Gesetz nur von seinem Gewissen vorgeben läßt
 - o Richtet sich gegen jede Art der Fremdbestimmung
 - o Gegenteil: Heteronomie => Bestimmung durch Fremdgeseetze bzw. Autorität
 - o Prinzip der Autonomie = Kategorischer Imperativ
- ↓
- FICHTE und SCHELLING radikalisieren Kant
 - o Verstehen unter Autonomie die absolute Vernunftgesetzgebung
 - o Kein Gewissen mehr
 - o Gefahr der Verselbständigung
- ↓
- Solche Versuche bezeichnet Auer als autonomistisch
 - o Er versteht Autonomie als positiven Begriff innerhalb der christlichen Ethik
 - o Damit ist nicht die Unabhängigkeit des Menschen von von außen auferlegten sittl. Auflagen (inkl. Schöpfungsordnung) gemeint, und auch nicht die Schaffung von sittl. Gesetzen in eigener Autorität
 - o Dies entspricht nicht der christl. Lehre (anders als der philos. Autonomiebegriff)

b) Was versteht Auer unter Autonomie?


- sittl. Weisungen stammen nicht direkt von Gott, sondern werden vom Menschen kraft seiner Vernunft selbst entwickelt
- Reflexion über ethisches Verhalten muß zunächst unabhängig von Glaubensinhalten ansetzen

c) Der Ausgangspunkt

- Was ist das Sittliche?
 - o Frühere Moraltheologie: Wahrheit, die vor aller Erfahrung liegt, aus der Ethik deduziert wird
 - o Heute: Ausgang von der Realität
 - Wahrheit ist nur durch wachsende Wirklichkeitserfahrung induzierbar

- Mensch ist durch Anspruch der Wirklichkeit herausgefordert und muß sich dazu verhalten
- Auer sieht dies auch durch ein sachliches (wissenschaftstheoretisches) Argument für gegeben
 - Das Sittliche zielt auf die optimale Entfaltung des Einzelnen in der Gesellschaft, auf das Gelingen des menschl. Lebens (*Komm.: vgl. Platon, Aristoteles. Allerdings: Voraussetzungsreicher Ansatz*)
 - Somit muß dieses Ziel bzw. die ethische Aussage für jeden Menschen kommunikabel sein
 - *Bonum humanum* muß auch Nicht-Christen verständlich sein können, was eine Argumentation mit Vernunftgründen erforderlich macht
- Sittl. Verbindlichkeit stammt nicht von äußerer Autorität, sondern wird der Norm durch ihre innere Vernünftigkeit verliehen
 -  THOMAS VON AQUIN, S. theol. I-II, 18, 5
 - gerade auch in Bezug auf eine säkularisierte Gesellschaft

d) **Wie kommt autonome Moral zu ihren Normen - Findung sittlicher Weisungen**

-  Mat.: Kreismodell
- wie jede Sinnwissenschaft geht auch die Ethik von einem Vorverständnis aus
- Sinnwissenschaften haben außerdem nicht die Stringenz eines empirischen Beweises, sondern müssen sich an der Erfahrung bewahrheiten

I. **Vorwissenschaftliches, unreflexes Verständnis** von dem, was das Sittliche ist

II. **Wissenschaftliche Rechenschaft** über Vorverständnis

- Sind mehrere Normen kompatibel? Greifen sie in die Realität oder ins Leere?

a) **Humanwissenschaften**

- Aufweisung der menschlichen Konstitution
- Wie handelt man

b) **Anthropologie**

- Überschreitung der empirischen Fakten auf das *bonum humanum* hin
- Wird dieses Handeln dem Menschen gerecht?
- Ganzheitliche Perspektive

c) **Ethik**

- Handlungsnormen
- Mängel müssen behoben, Möglichkeiten genutzt werden
- Allen menschlichen Entscheidungen kommt Vorläufigkeit zu
- Waches Auge auf die Bewährung der Normen

d) **Wissenschaftliche Rechenschaft**

- Dynamischer Charakter, Normen müssen wandelbar bleiben
- Nur die Prinzipien sind unveränderlich (davon gibt es weniger, z.B. „Das Gute ist zu tun, das Böse ist zu lassen“)

e) **Ethische Relevanz des Christlichen für eine autonome Moral**

- Findung sittl. Weisungen / Normen ist Sache der geschichtlichen Vernunft eines Menschen
- Für Auer liegt das Christliche einer Moral nicht in konkreten Weisungen zusätzlich zu denen einer autonomen Moral



- der Christ steht aufgrund seines Glaubens in einem neuen Sinnhorizont

- das Menschliche bleibt aber für Christen und Heiden menschlich
 - aus dem Glauben ergeben sich also neue Motivationen für das Handeln in der Welt = neuer Sinnhorizont
 - aus diesem Sinnhorizont ergibt sich ein stimulierendes, kritisierendes Moment für die autonome Vernunft
 - wie gestaltet sich der Inhalt dieses neuen Sinnhorizontes / das Proprium?
 - Dieser Horizont darf nicht zu eng gezogen werden, weswegen die gesamte Heilslehre herangezogen werden muß
 - Schöpfungslehre, Gotteslehre, Eschatologie etc.
 - In diesen Sinnhorizont hinein muß der autonome Horizont vermittelt werden
- ↓
- **Neuer Sinnhorizont:**
 - Welt wurde in einer Fülle von Möglichkeiten von Gott geschaffen
 - Gott hat die Potenz der Fülle geschaffen, die sich aber frei entfalten muß
 - Der Mensch ist frei
 - Gott hat in Jesus Christus die Menschheit endgültig in Liebe angenommen
 - Diese Annahme geschieht durch absolute Solidarisierung mit den Menschen (=> Menschwerdung)
 - Die Welt befindet sich auf dem Weg in eine endgültige und erfüllte Zukunft
 - In einer noch ausstehenden Heilstat führt Gott die Welt zum endgültigen Heil

Wie wurde dieser neue Sinnhorizont in der Welt virulent?

- christl. Handeln in der Welt ist im Glauben erkannte Partnerschaft des **Gottes der Schöpfung** mit dem Menschen
 - die Welt in ihrer vorgefundenen Gestalt muß nach ihren Möglichkeiten ausgekundschaftet werden
 - diese Möglichkeiten müssen so weit wie möglich realisiert werden
 - im Glauben erkannte Partnerschaft des Menschen mit dem **Gott des Heiles**
 - radikalisiert den Einsatz des Einzelnen für eine menschenwürdigere Welt
 - im Glauben erkannte Partnerschaft mit dem **Gott der Endvollendung**
 - Christ stellt sich in den Dienst Gottes um die Welt zum von Gott bestimmten Endziel zu führen
 - Trotz Irrungen und Wirrungen findet die Welt so ihre Vollendung in Gott
- ↓
- Neu sind an diesem Modell Auers nur die neuen Motivationen (der Humanist würde genauso handeln, seine Motivation wäre aber anders)

Paradigmatisch-traditionsgeschichtlicher Aufweis des neuen Sinnhorizontes

AT

- das Volk Israel hat vorgefundene, pragmatisch bewährte Sittlichkeit in den Bundesgedanken integriert
- durch Erfüllung dessen, was sich über lange Zeit als für geglückte Existenz notwendig erwiesen hat tut das Volk den Willen JHWHs. Er nimmt diese Existenz unter seinen Schutz
- Israel greift also völlig unbefangen auf vorgefundenes Ethos zurück => autonom

NT

- Jesus greift ebenfalls auf vorgefundene ethische Einsichten früherer Zeiten zurück
 - o Goldene Regel / Verbindung von Gottes und Nächstenliebe
 - o Stellt diese Regel in einen neuen Sinnhorizont
- Paulus greift ebenfalls völlig unbefangen auf Populärphilosophie zurück (z.B. Haustafeln, Tugend- und Lasterkataloge etc.)
 - o Er weist aber ebenfalls auf den Sinnhorizont hin

Kirchenväter

- dieses autonome Vorgehen findet sich dann ebenfalls bei den Kirchenvätern
 - o z.B. Rückgriff auf stoische Tugendethik (=> Gewissen)
- AMBROSIUS VON MAILAND orientiert sein *Officiis de ministrorum* (?) an CICEROS *Officiis* (= Paraphrase)
 - ↓
- Allerdings keine autonome Moral im Sinne einer philosophischen Ethik mehr. Der Glaube kommt hinzu.

f) Aufgabe von Kirche und Theologie bei der Bildung ethischer Normen

- Die Klärung von ethischen Weisungen fällt in den Bereich der Vernunft
 - o Es kann nicht Aufgabe von Kirche und Theologie sein, aus dem Glauben heraus eigene Normen zu erstellen
- Dennoch haben sie gegenüber autonomen Vernunftethiken drei unverzichtbare authentische Funktionen:

(a) Die integrierende Funktion

Kirche / Theologie müssen den transzendenten Sinnhorizont der Welt in Erinnerung rufen und die sittl. Forderungen hierin integrieren.

(b) Die stimulierende Funktion


Kirche / Theologie müssen den dynamischen Effekt der Botschaft Jesu in die ethischen Forderungen einbringen


- Ein Christ soll sich nicht mit der äußerlichen Erfüllung des Gesetzes zufrieden geben
- Er soll dessen wahren Sinn erkennen und größere Sicherheit erlangen

(c) Die kritisierende Funktion



Autonome Größen werden unter das Gericht des Gotteswortes gestellt

II.2 Die Glaubensethik bzw. die offenbarungspositivistische Ethik

- Glaubensethik bildet nie ein geschlossenes Modell, sondern läßt sich nur an der Kritik an autonomer Moral ablesen
 - o  STOECKLE, B., Grenzen der autonomen Moral (München 1974).
 - o Sie nimmt also eine negative Stellung zur autonomen Moral ein
- STOECKLE geht von der Sündhaftigkeit des Menschen in der Welt aus
 - o Auer sehe den Menschen viel zu positiv
- Die eigentliche Kritik richtet sich aber gegen Auers Autonomiebegriff
 - o Der Aspekt der Transzendenz kommt zu kurz

- Der Mensch könne das Humane nicht selbst, sondern nur vom Wort Gottes her erschließen
- Eine rationalisierte Ethik mache den Menschen zum Maß aller Dinge
- Stoeckle trifft mit dieser Kritik allerdings die Moral Auers nicht
 - Auer macht den Menschen nicht zum absoluten Maß
 - Auer versteht Autonomie eben nicht wie Schelling oder Fichte
- RATZINGER kritisiert, daß das Lehramt seine Funktion in Bezug auf moralische Weisungen verlöre
 -  RATZINGER, J. (HG.), Prinzipien christlicher Moral (Einsiedeln 1975).
 - Allerdings sieht Auer das Lehramt sehr wohl vor und zwar integrierend, stimulierend und kritisierend (vgl. I.II.1.f)
- ↓
- Die Moraltheologie muß deduktiv vorgehen und Vorgaben aus der Hl. Schrift ableiten
 - Antworten auf heutige Fragen sind aber wohl schwierig aus der Schrift ableitbar
 - Hermeneutik (hist. Graben etc.):
 1. Schrift = allg. Normen
 2. philos. systemat. Differenzierung = philos. Diskurs, Kommunizierbarkeit
 3. einzelwissenschaftliche Konkretisierung = Anwendung
 - Glaubensethik muß ebenfalls auf andere Größen zurückgreifen
 - Kontextualität biblischer Aussagen muß immer beachtet werden

II.3 Die Bewertung der beiden Modelle

-  EXELER, A., In Gottes Freiheit leben. Die Zehn Gebote (Freiburg, Basel, Wien 1982).
-  VIRT, G., Art. Moraltheologie. IN: Neues Lexikon der christlichen Moral (Innsbruck, Wien 1990) 522-535.

Autonome Moral

- der dynamische Charakter ethischer Aussagen wird betont
- keine statische Ableitung aus der Schrift
- ethische Normen werden als wandelbar eingestuft
- ermöglicht Konvergenz allgemeingültiger Aussagen mit dem christlichen Glauben (für säkularisierte Gesellschaft immens wichtig)
 - so müssen z.B. humanwissenschaftliche Ergebnisse in Bezug zur Schrift gesetzt werden
- bibl. Glaube und Lehramt können – unter Berücksichtigung der Autonomie – voll zur Geltung kommen
- autonome Moral wirkt gewissensbildend (Anleitung zum Selberdenken durch Aufzeigen von Modellen)

Glaubensmoral, Glaubensethik



- Ungeschichtlichkeit
 - Geschichtl. Bedingtheit des Menschen bleibt bei direkter Ableitung aus der Schrift unberücksichtigt
- Mangelnde Praktikabilität

- Positive Beschreibung der Glaubensethik gegenüber der autonomen Moral gelingt nicht
- Nur über eine vernünftige Beurteilung der Sachverhalte kann man zu einer Handlungsanweisung gelangen
- Ghettohaftigkeit
 - Nur aus dem Glauben heraus verständlich
 - Hoffnungslose Isolation (z.B. gegenüber der Pädagogik etc.)

Bewertung der autonomen Moral in der Enzyklika *Veritatis Splendor* (Johannes Paul II., 1993)

- Anliegen der autonomen Moral sind berechtigt
- Vorsicht, daß Moral sich nicht zum letzten Maßstab erhebt
↓
- **Aber:** Auer geht ja nicht von totaler Autonomie aus
 - Der Mensch hat immer schon ein Vorverständnis von Moral
 - Seine Vernunft ist ihm von Gott gegeben
- Die Enzyklika wendet sich eher gegen den von Auer abgelehnten Autonomismus
- Dualität von Welt- und Heilsethos darf nicht zu einer Aufspaltung beider führen, da beide zusammengehören
 - Auer versteht Autonomie eben nicht im Sinne dieses Dualismus

§ 2 Zur Ethik des Alten Testaments

-  KAISER, O., Einleitung in das Alte Testament (Gütersloh⁵1984).
-  OTTO, E., Theologische Ethik des Alten Testaments (Stuttgart 1994).
- Warum muß überhaupt ein Rückgriff der Ethik auf die Schrift stattfinden
 - Einzig möglicher Angang für jede Theologie
- Was ist in der Schrift an Ethos enthalten und wie sieht die Methode der Schrift bei der Ethikgewinnung aus?
 - Will die Schrift modellhaft sein oder gibt sie positivistisch eine Glaubensethik vor?

I Das Ethos der Bundestradiation im Pentateuch

I.1.1 Der Befund

- Ex 19 - 24, 34 ⇒ Sinaitexte
- Jos 24 ⇒ Sichem
- Dtn
- Lev 17 - 26 ⇒ Heiligkeitsgesetz
- Im Pentateuch finden sich vielfältige Gebote und Weisungen, wovon einigen besondere Bedeutung zukommt
 - **Rechtsreihen** ⇒ Dekalog (Ex 20, 2 – 17; Dtn 5, 6-21)
 - **Rechtsbücher** ⇒ Bundesbuch (Ex 20 – 23)
⇒ Heiligkeitsgesetz (Lev 17, 1 – 26, 46)
⇒ Dtn 4, 44 – 28, 68; 5 – 6, 21


- **Priesterl. Kultordnungen** ⇒ Opfertora (Lev 1 – 7)
⇒ Reinheitstora (Lev 11 – 15)
- Die Schrift macht kaum einen Unterschied zwischen sittlichen, rechtlichen und kultischen Vorschriften
 - Frühe Entwicklungsstufe

I.1.2 Arten von Gesetzen

- **konditionale Gesetze**
 - „wenn – dann“
 - Forderungen werden in einem kasuistisch formulierten Bedingungssatz erhoben
 - vgl. Ex 22, 24; 21, 18-19
- **apodiktische Gesetze**
 - „du sollst“
 - dulden keinen Widerspruch; Unumstößlichkeit

⇓
- man vermutete, daß Israel die apodiktische Form entwickelt hat
 - heute wird diese These nicht mehr aufrecht erhalten
 - Trennung von israelitischen und außerisraelitischen Formen ist nicht möglich
- Die im Pentateuch enthaltenen Weisungen finden sich bei allen Nachbarvölkern
 - Das sittl. Bewußtsein ist in den natürlichen Lebensgrundlagen verankert
 - Israel = „gesundes Bauernvolk“

I.1.3 Ähnlichkeit der Moralverkündigung

- die Nachbarvölker haben sehr ähnliche Moralvorstellung wie Israel
- so ähnelt z.B. der Dekalog formal sehr stark den hethitischen Vasallenverträgen
 -  vgl. Materialien „Vasallenverträge und Dekalog“
 - dies sagt aber nichts über die inhaltliche Abhängigkeit aus
 - Abhängigkeit besteht nur in formaler Hinsicht
- Die Hethiter waren eine Völkerschaft in Palästina (14.-13. Jh.v.Chr.)
 - Die Vasallenverträge stammen aus dieser Zeit
 - Es bestand eine enge Bindung zwischen Hethitern und Ägypten, weswegen diese Vertragsform auch Moses bekannt gewesen sein könnte
 - Das Vertragsschema ist grundlegend für den Bundesschluß

Vasallenverträge und Dekalog

Formular der Vasallenverträge	Bundesdekalog in Dtn
(1) Die Erwähnung der Vorgeschichte und der Taten des Großkönigs für die von ihm abhängigen Fürsten.	(1) Die Vorgeschichte betont die Abhängigkeit des Menschen von JHWH, der ihn erschaffen hat.
(2) Die Grundsaterklärung: Nur dem Großkönig darf man angehören.	(2) Dtn 1 - 11: Die Taten JHWHs für sein Volk und allgemeine Ermahnungen etwa in Dtn 6, 5, die sich aus diesen Taten ergeben.
(3) Dem folgen die Einzelbestimmungen, die diesen Grundsatz erläutern.	(3) Dtn 12 – 26 enthält die genauen Einzelbestimmungen, in denen sich die Grundhaltung realisieren muß.

(4) In hypothetischer Form wird Segen und Fluch verheißen: Wer den Vertrag erfüllt, dem gehört die Gunst des Großfürsten, den anderen droht seine Strafe.	(4) Dtn 28ff.: Segens- und Fluchsprüche
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------

I.1.4 Die Gebote im Pentateuch

- viele Gebote tauchen allerdings nur in Israel auf
 - o nicht selbstverständliche „Höhenlage“, die religiös motiviert ist
 - o alle Gebote Israels werden als von JHWH kommend verstanden
 - o Glaube und Ethos = untrennbar (deswegen auch kein Unterschied zwischen kultischen und ethischen Forderungen)
- Israel fühlt sich zum gehorsam verpflichtet
 - o Gehorsam gegenüber JHWH ist primär
 - o Detailbestimmungen fallen dahingegen sekundär aus

↓
- Eine dynamische Anpassung an sich wandelnde Verhältnisse ist somit gegeben
- Gehorsam setzt außerdem ein dialogisches Geschehen voraus (Lev 19, 18)
- Das Tun des Menschen wird als Mitarbeit am Heilswerk JHWHs verstanden
 - o In der Anerkennung der Verpflichtungen des Bundes besteht Israels Mitwirkung an der Schöpfung (Dtn 10, 17-19)


↓
- Ethos zeigt dynamischen Charakter, dadurch, daß nur der Gehorsam gegenüber Gott verpflichtend ist
 - o Vgl. Propheten

I.1.5 Ethik des Alten Orients

- (a) aus der Bindung Israels an JHWH ergibt sich eine höhere Wertschätzung des Menschen
- Ex 20 – 23
 - Neue Prinzipien gehen in die Rechtspflege ein
 - „Adel“ des Menschen tritt in nie gekannter Weise zu Tage (z.B. Umgang mit Fremden)
 - Mensch wird personal von Gott angerufen, was seine Sonderstellung in der Natur ausmacht
 - o Verantwortung für die gesamte beseelte Natur
 - o Verantwortungsethos
 - Das Leben eines Menschen steht im AT höher als Sachwerte (≠ Codex Hammurabi)
- (b) die israelitische Moral ist in stärkerem Maße eine soziale Moral
- Der Bund ist mit dem ganzen Volk geschlossen
 - Adressat ist das ganze Volk
 - Es besteht also eine soziale Verantwortung des Volkes gegenüber dem Individuum

I.2 Die Reflexion über diesen Befund





- (1) In Israel werden ethische Normen aus der Umwelt übernommen, doch erfährt dieses Ethos eine Umdeutung aus dem JHWH Glauben

- Israel partizipiert an der Moral des Alten Orients
 - Es erfaßt sie aber glaubensmäßig
 - (2) Der Israelit sieht die Welt vor dem Hintergrund seiner gläubigen Erfahrung
 - JHWH liebt jeden Menschen (weswegen z.B. Mord nicht akzeptiert werden kann)
 - Keine Ideologie, sondern Vertiefung aufgrund intensiver Glaubenserfahrung
 - Moral wird in die Offenbarung integriert
 - (3) Erlebnis des sich offenbarenden Gottes bewirkt inhaltlich eine Weiterentwicklung des Ethos auf eine größere Menschlichkeit hin
 - Sonderstellung des Menschen gegenüber der gesamten beseelten Natur
 - Nicht der Stamm, der Besitz etc. ist Kriterium, sondern das Menschsein an sich
 - Gedanke der Rache wird immer weiter zurückgedrängt
- ⇓
- Die Offenbarung hatte somit eine kritisierende (=> Umweltethos) und stimulierende (=> Menschlichkeit) Funktion (vgl. Theorie Auers)
- ⇓
- Es gibt aber auch Bereiche, die davon nicht betroffen werden
 - z.B. die Geschlechtlichkeit des Mannes (nach wie vor Polygamie)
 -  EICHRODT, W., Theologie des AT (Göttingen 1974).
 - Verhältnis zu Feind- und Fremdvölkern
 - Bleibt der Willkür des Einzelnen überlassen
 - List und Gewalt werden als Verdienst angerechnet (vgl. Stämme Dan und Benjamin)
- ⇓
- Dies zeigt, daß der Prozeß der Moralfindung geschichtlich-dynamisch verläuft
 - Induktiver Vorgang
 - Für den Menschen bleibt stets die Aufgabe sich und sein Handeln von Gott bestimmen zu lassen
 - „Die moralische Decke ist sehr dünn“

I.3 Zusammenfassung

- die Moral im AT stammt nicht unmittelbar aus der Offenbarung
- sie entwickelte sich zunächst selbständig und wurde dann in den Horizont des JHWH-Glaubens hineingenommen und von hierher beurteilt

II Der Dekalog als zentraler Bestandteil des Bundesethos

- Ex 20, 1-17; Dtn 5, 6-21
-  EXELER, A., In Gottes Freiheit leben. Die Zehn Gebote (Freiburg³ 1984).
-  SANDFUCHS, W. (HG.), Die 10 Gebote (Würzburg 1976).
-  SCHMIDT, W. H., Die 10 Gebote im Rahmen alttestamentlicher Ethik (Darmstadt 1993)
-  OTTO, E., Theologische Ethik des Alten Testaments (Stuttgart 1994) 208-219.

II.1 Anlässe für eine Behandlung des Dekalogs

- zentraler Bestandteil des Bundesethos
- einflussreichstes Werk auf biblischen Ethos
- spielt auch heute – trotz Missverständnissen – eine wichtige Rolle in der Theologie

II.2 Ergebnisse der neueren Dekalogforschung

(a) Dekalog und Bundesverständnis

(aa) Kontroversen in der Forschung

- Dekalog (griech.) = Zehnwort
- Zentraler Teil des Bundesgesetzes
 - o Den Israeliten der Überlieferung nach am Sinai offenbart
- Von neuerer Forschung kritische Infragestellung
 - o Entstehung vermutlich erst in später Königszeit
- Das hebräische Wort ברית meint keinen Vertrag zwischen zwei Parteien
 - o Vielmehr handelt es sich um eine auferlegte Verpflichtung / Bestimmung

(bb) M. WEINFELD vertritt die bisher gültige Auffassung von Bund

- o Er leitet ברית vom akkadischen *biritu* (= Bund, Fesseln) ab
- o Bund wird oft durch einen Eid bekräftigt
- o Von einer Zeremonie begleitet, die die Strafe für den Fall des Bundesbruches veranschaulicht (Ex 24, 11; Jos 24, 26f.; u.a.)
- ברית bezeichnet das Verhältnis zwischen zwei ungleichen Partnern, wobei bisweilen eine Mittlerfigur im Spiel ist
 - o Bund muß aufgezeichnet werden
 - o Die Zerstörung der Aufzeichnung kommt dabei einer Zerstörung des Bundes gleich
- Der Bund ist nach dem Muster der hethitischen Vasallenverträge gestaltet (s.o.)
 - o ↓
- Abrahams- und Mosebund spiegeln dies wieder
 - o Der Mächtigere legt den geringeren einen Bund auf
 - o Die Verehrung des Goldenen Kalbes bedeutet einen Bundesbruch, weswegen die tafeln zerschlagen werden
 - o Die Neuschreibung der Tafeln zeigt somit die Erneuerung des Bundes an
 - o Am 4, 6-11 weist auf Vertragsflüche hin, die den Abtrünnigen treffen
 - o ↓
- Es war wohl die Vorstellung vom Königtum Gottes, welches die Verträge mit JHWH hervorbrachte

(cc) LOTHAR PERLITT / ERNST KUTSCH

- präsentieren neue Auffassungen
- KUTSCH verzichtet grundsätzlich auf den Begriff Bund
 - o Er leitet ברית von einer akkadischen Wurzel ab, wonach es „Bestimmung, Gesetz“ bedeutet
 - o Gott verpflichtet sich selbst oder das Volk
 - o ברית meint niemals einen partnerschaftlichen Vertrag
- es findet keine Anwendung des Vasallenvertragsmusters mehr statt
- der theologische Gebrauch von ברית hat nicht vor dem 7. Jh.v.Chr. eingesetzt (=> deuteronomistisch)
 - o ↓
- beide Autoren bestreiten, daß es überhaupt einen Sinaibund mit Mose gegeben hat

(b) Herkunft und Überlieferung des Dekalogs

(aa) Hypothese A: Mosaischer Ursprung

- viele Exegeten halten daran fest (W. EICHRODT etc.)
- setzen meistens eine Urform des Dekalogs voraus, die ergänzt bzw. aktualisiert wurde
- diese Urform wird mit einem Bundesschlussverfahren gleichgesetzt
- Vermutung eines ägyptischen Einflusses, d.h. des ägyptischen Totenbuches (H. GAZELLES)



- Für eine solche These spricht der Mischstil des Dekalogs, d.h. die einzelnen Gebote sind stilistisch keineswegs einheitlich formuliert

(bb) Hypothese B: Spätere Entstehung

- Dekalog = Produkt der dtn./dtr. Bewegung, welches nicht vor dem 7. Jh.v.Chr. entstanden sein kann
- Ursprünge liegen im Sippenethos Israels
- These vom Urdekalog wird als methodisch inkorrekt abgelehnt (HOSSFELD, CRÜSEMANN)

(cc) Hypothese C: Die jüdische Sicht

- die mosaische Sicht (BUBER, WEINFELD, AUERBACH)
- begründen die Frühdatierung mit „Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren“
 - o wendet sich gegen die Sesshaftwerdung

(dd) Unterschiede und Zusätze

- der Dekalog ist nicht als unveränderlicher Maßstab betrachtet worden, weswegen er nur als harmonisierte Einheit überliefert ist
- im Laufe der Geschichte erfolgten interpretative Zusätze
 - o z.B. weist der Duktus vom „eifersüchtigen Gott“ auf die Verschleppung ins Exil hin (dennoch positives Ende = Huld)
 - o Verbot des Namensmissbrauches ist ebenfalls ein lehrhafter Zusatz
 - o Erweiterung des Sabbatgebotes (Ex vs. Dtn = erweitert)
 - Es findet sich außerdem eine unterschiedliche Begründung des Sabbats
 - o „Eltern ehren“
 - geht sicherlich auf das Exil zurück
 - Ehrung der Eltern als Traditionsträger



- Dekalog ist verändert worden

(c) Zusammenfassung und eigene Stellungnahme

- nach neueren Forschungen ist der ethische Dekalog (Ex) im 8. Jh.v.Chr. zusammengestellt worden
 - o in ihn wurden bereits bekannte Reihen aufgenommen und vereint
 - o Religion und Ethos sollten im Grundgesetz Israels zu einer Einheit gebracht werden
 - o Geht auf Sippenethos der vorisraelitischen Stämme zurück

- Der Verfasser hat sie in die Sinaiüberlieferung (13. Jh.v.Chr.) eingefügt
 - o Ethos galt somit nicht mehr als überliefertes Sippenethos, sondern als das von JHWH offenbarte
- Inhalt und Aufnahme in den JHWH-Glauben ist somit weitaus älter als die Textfassung
- Auch die jüngere Dtn-Fassung geht auf sehr alte Elemente zurück
 - o Im Text in die Zeit der Wüstenwanderung / Landnahme zurückverlegt = theologisch motivierte Deutung einer späteren Zeit
 - o Also eng mit der Verheißung verknüpft
- ⇓
- Einheitliche Meinung: Der Dekalog ist erst in der späten Königszeit schriftlich fixiert worden (≠ Wüstenwanderung)
 - o Theologisch motivierte Rückverlagerung
- die Existenz ursprünglich selbständiger Gebotsreihen läßt sich aus stilistischen Ungleichheiten schließen
 - o z.B. negative und positive Formulierungen
- Ex galt bisher als älter, heute gibt es aber auch Gegenthesen
 - o Späte Erwähnung im Pentateuch wird dem Gewicht des Dekalogs nicht gerecht

II.3 Die Gebote im Einzelnen

(a) 1. Gebot (Ex 20, 3; Dtn 5, 7)

- Urtext: „Nicht soll Dir da sein ein anderer Gott mir ins Angesicht“

(aa) Die ursprüngliche Intention

- wichtigstes Gebot = Monotheismus
- demgegenüber sind die anderen Gebote zweitrangig
- gemeint ist nicht „neben mir“, sondern „gegen mich“
- die ursprüngliche Intention richtet sich auf die Intention JHWHs des Feststehens Israels im Bund der Freiheit
 - o Freiheit ist fordernd und anstrengend
 - o Noch vor dem Sinai übertritt Israel dieses 1. Gebot
- ⇓
- Das Gebot bestreitet nicht die Existenz und Wirkmacht anderer Götter
 - o Sorge, daß Israel dadurch seine Freiheit verliert
 - o Eifersüchtige Wachsamkeit darüber
- es handelt sich hierbei nicht um eine Ideologie, sondern wendet sich vielmehr gegen solche
 - o vgl. hierzu auch den Erwachsenenkatechismus
 - o wo Gottglaube fehlt bleibt der Thron Gottes nicht leer, sondern Ideologien nehmen darauf Platz

(bb) Spätere Ausgestaltung

- dieses Hauptgebot erlaubt verschiedene Formulierungen und Ausformungen
 - o Israel formulierte es um, wenn die Stunde es gebot (LOHFINK)
- 1.) kultisch formulierte Fassung (Dtn 4, 15-19)
 - o Verbot fremder Kulte

- Abwehr von heidnischen Kulteinflüssen
- 2.) Blick auf religiöse Haltung / Furcht der Götter (Dtn 6, 13)
 - Furcht nur vor JHWH
 - Dtn 5, 24-27
 - Aus der Furcht JHWHs erwächst die Beobachtung aller Gebote (Dtn 6, 2) und gleichzeitig fördern die Gebote die Furcht JHWHs
- 3.) Bezug auf die Zeiten des Wohlstandes und deren primärer Gefahr der Säkularisierung (Dtn 8, 11), des Vergessens JHWHs
- 4.) Warnung, sich nicht auf die eigene Leistung / Gerechtigkeit zu verlassen (Dtn 9, 4f.)

(cc) Fazit

- Tatsache der Neuformulierung zeigt:
 - 1.) JHWHs Wille ist nicht in einer Formel einzufassen
 - 2.) Eine sittl. Norm ist nicht in einer Formulierung zu fassen, sondern immer wieder neu zu fassen
 - 3.) Die Offenbarung ereignet sich geschichtlich, sie hat eine Geschichte
 - 4.) Die Artikulation des Willen JHWHs ist jeweils neu in einer neuen Zeit

(b) 2. Gebot

- Urtext: „Du sollst Dir kein Schnitzbild machen“


(aa) Die ursprüngliche Bedeutung

- etwas unklar
 - entweder Hinweis auf die Gefahr Gott mit einem Bild zu verwechseln
 - oder Abwehr magischer Praktiken
- 1. Gebot im kultischen Bereich
 - Grund des Bilderverbotes liegt darin, daß nach altorientalischer Auffassung das Bild die Realpräsenz des Gottes bewirkte

(bb) Spätere Vertiefung

- Bibel zeigt immer wieder die Notwendigkeit alte Gottesbilder aufzusprengen
 - Gott ist immer anders / größer als alle Vorstellungen die wir uns von ihm machen

(cc) Heutige Aktualisierung

-  vgl. Erwachsenenkatechismus
- es ist eine stete Läuterung des menschlichen Bildes von Gott erforderlich
- Stichwort: negative Theologie
 - Wir können von Gott nur sagen, was er nicht ist
 - TH. V. AQUIN: Wir wissen von Gott eher was er nicht ist, als was er ist.
 - Läßt den Menschen nicht vergessen, daß Gott der ganz andere, auch wenn er uns näher ist, als wir uns selbst es sind. (AUGUSTINUS)
- ↓
- Menschliche Bilder sind aber absolut notwendig um von Gott zu sprechen

- Vgl. Frömmigkeitsformen
- Problematisch hierbei (vgl. Erwachsenenkatechismus)
 - Gott nur als **lieber Gott**
 - Kann problematisch werden, da Gott verharmlost wird
 - Gott als der **überfordernde Gott**
 - Gott drückt die Menschen mit Geboten / Verboten nieder
 - Führt zu Unbarmherzigkeit, verkennt den befreienden Gott, der nie etwas fordert, ohne es vorher zu ermöglichen
 - Gott als **Aufpasser**
 - „Korinthenkacker“
 - vergißt sein Mitleid und Erbarmen
 - Gott als **Lückenbüßer**
 - Verhandeln, Feilschen, Wunscherfüller
 - Gott als **Garant des irdischen Lebens**
 - Gott als Talisman, Gott des Erfolges

↓

- Gebot weist auf die Notwendigkeit der Überprüfung hin

(c) **3. Gebot**

- Urtext: „Du sollst den Namen Gottes nicht für Falsches / Unnötiges gebrauchen.“

(aa) **Ursprüngliche Bedeutung**

- wendet sich wohl gegen damals weit verbreitete Magie
- gegen die Dienstbarmachung der Gottheit
- gegen diejenigen, die Gott zum Zeugen einer falschen Aussage anrufen

(bb) **Spätere Akzente und heutige Aktualisierung**

- im Laufe der Geschichte wurde der Name Gottes immer wieder mißbraucht und als Deckmantel für Eigeninteressen verwendet
- der Name Gottes ist auf vielfache Weise besudelt worden

↓

- die Kirche ist keinesfalls frei davon
 - sie setzt ihr eigenes Wort mit dem Wort Gottes gleich, um ihr eigenes Tun zu legitimieren

↓

- sich auf Gott zu berufen muß aber immer heißen sich auf Gott als den Garanten des Lebens und des Heiles zu berufen

(cc) **Den Namen Gottes im Gebet anrufen**

- Hinneigung des Menschen zu Gott drückt sich im Gebet wohl am tiefsten aus
- Der Erwachsenenkatechismus zeigt verschieden Formen des Gebetes auf
 - **Preisen und Rühmen Gottes**
 - „wer singt betet doppelt“
 - **Danken**
 - Für die Liebe und die schenkende Güte Gottes
 - Der Mensch verdankt sich nicht sich selbst

- **Gebet der Hingabe (inkl. Reuegebet)**
 - Mensch übergibt sich ganz dem Willen Gottes
 - Kann z.B. am Tagesbeginn, aber auch an wichtigen Lebenskreuzungen stehen
- **Gebet der Klage und Bitte / Fürbitte**
 - Erwächst aus Not und ist Ausdruck unserer Hilfsbedürftigkeit vor Gott
 - Wahrscheinlich häufigstes Gebet
 - In der Fürbitte stehen wir füreinander ein und erweisen unsere Solidarität untereinander

(d) **4. Gebot**

- Urtext: „Denke an den Tag des Sabbats, daß du ihn heiligst“ (Ex)
- „Halte den Tag des Sabbats, heilig sollst du ihn halten.“ (Dtn)
 - ↓
- der Sabbat ist vermutlich außerbiblischen Ursprungs
 - er erhält aber biblisch eine neue Bedeutung
 - Verständnis vom Kult- und Sozialverhalten her
 - Durch die Ruhe Gottes selbst legitimiert (vgl. Dtn)
 - ↓
- Enge kultische und soziale Verbindung
 - Die Erwähnung der Sklaven in Dtn ist wohl ein späterer Zusatz
 - Israel ist inzwischen sesshaft geworden und hat selber Sklaven

(aa) **Die ursprüngliche Bedeutung**


- In beiden Texten wird der soziale Aspekt hervorgehoben
 - In Dtn mehr als in Ex
 - ↓
- Das Volk, welches selbst Sklaverei erfahren hatte, sollte den Willen zum Umbruch in sich bzw. in seiner Gesellschaftsordnung tragen

(bb) **Spätere Akzentuierung**

- im Judentum z.Z. Jesu erfuhr der Sabbat eine Einengung
 - absolut haarkleine Regelung
 - ↓
- Jesus: „Der Sabbat ist für den Menschen da...“ (Mk 2, 27)
 - ↓
- Auch im Christentum setzten sich legalistische Tendenzen durch
 - z.B. die Sonntagspflicht

(cc) **Heutige Aktualisierung**


- Sonntagsgebot hat zur Aushöhlung geführt
 - Viele Familienkrisen
 - V.E. FRANKL: Sonntagsneurose
 - Sobald die berufliche Betriebsamkeit ruht tritt eine Sinnarmut in bedrückender Weise zu Tage

- A. EXELER: Es genügt nicht allein von „Arbeitsruhe“ zu sprechen. Hinzukommen müssen
 - Heiligung
 - Gemeinschaft befreiter Menschen
 - Der Sonntag muß aus dem Bannkreis des Gewöhnlichen hinausgenommen werden
- Die Erfahrung des Sabbats soll den Menschen zu Abstand von sich selbst verhelfen
 - ↓
- Wenn dazu die Gemeinschaft befreiter Menschen gehört muß besonders die personale Beziehung zwischen Menschen gepflegt werden
 - Der Mensch darf an diesem Tag zweckfrei handeln
 - Er darf sich der Muße hingeben
 - ↓
- Kann sich aber eine Industrienation das abschalten von maschinen leisten?
 - Wir leben immer noch in einer reichen Gesellschaft
 - Anders gefragt: Kann es sich eine Nation erlauben auf kulturelle Errungenschaften wie das freie Wochenende zu verzichten?
 - Der Mensch darf nicht von den Maschinen beherrscht werden
 - ↓
-  H.W. WOLFF, Menschliches (München 1971) 40.
 - das Sonntagsgebot will die Sinnlosigkeit pausenlosen Arbeitens einschärfen
 - vgl. Manna-Erzählung (Ex 16, 20ff.)
 - der moderne Mensch will auch am 7. Tag sammeln, aber er findet nichts
 - Missachtung der Fürsorge Gottes führt zu nichts
 - Gerade bei Streß benötigt der Mensch dringend einen Ruhetag

(e) **5. Gebot**

- Urtext: „Ehre deinen Vater und deine Mutter.“
- Elterngebot = 1. Gebot mit einer Verheißung
 - Langes Leben + Wohlergehen
- Im Dekalog findet sich eine positive Fassung
 - Vorher negative Fassung in Ex 21, 15-17
 - ↓
- Diese negative Fassung erhält durch spätere Segensverheißung eine positive Form
- Keine „Tauschmoral“ (Tun-Ergehen-Zusammenhang)
 - JHWH bleibt souveräner Gott

(aa) **Ursprüngliche Bedeutung**

- der eigentliche Adressat ist der erwachsene, freie Israelit
 - er soll für die arbeitsunfähige Generation sorgen
- zielt weniger auf Gehorsam als auf Respekt
 - das normalerweise in kultisch-religiösen Zusammenhängen verwendete Verb *kabbed* = ehren verweist auf eine religiös geprägte Achtung der Eltern als Träger und Vermittler von Tradition und Glaube
-  CRÜSEMANN, F., Bewahrung der Freiheit. Das Thema des Dekalogenes in sozialgeschichtlicher Perspektive (München 1983) 59-61.

- Häufigkeit des Vorkommens läßt die überragende Bedeutung der Altersvorsorge für die Gesellschaft erkennen
 - Es gab keinerlei außerhäusliche Altersversorgung
 - Vor allem die Söhne waren zur Fürsorge angehalten
 - Söhne waren für die Altersfürsorge absolut notwendig
- ↓
- Der Umgang mit den Alten muß wohl sehr drastisch gewesen sein
 - Schlagen, Verfluchen, Verspotten etc. (vgl. Ex 21, 15-17)
- ↓
- Neh 5: Kinder werden in Schuldklaverei gegeben, ebenso wollte man Eltern loswerden
 - Dieses Problem tauchte bei Nachbarvölkern ebenfalls auf
- ↓
- In Israel war jegliche Ahnenverehrung verboten, weswegen die Fürsorge religiös anders begründet werden mußte
 - „es wird dir gut ergehen.
 - „ehren“ meint also nicht nur geistig-spirituelle, sondern ganz konkret materiell-soziale Leistungen
 - ähnlich war es in akkadischen Verträgen (z.B. Adoptionsverträge mit Regelungen der Versorgungsansprüche)

(bb) Spätere Verschiebung

- im Laufe der Kirchengeschichte wurde das 5. Gebot mißbraucht, um vorgegebene Autoritäten zu rechtfertigen
- ursprünglich sollte aber ja jeder Personenkult unterbunden werden
 - hier nun genau umgekehrt: Wer Gott gehorsam sein will muß es zunächst den Vorgesetzten gegenüber sein

(cc) Heutige Aktualisierung

- wurde durch den Generationenvertrag im modernen Staat abgelöst
 - ist dieser Vertrag aber noch aufrecht zu erhalten?
- ↓
- nicht nur finanzielle Unterstützung, sondern vor allem auch Kontaktpflege
 - heute: wachsende Einsamkeit
 - Tod wirft Schatten voraus, was durch noch so große finanzielle Zuwendung nicht wettgemacht werden kann
- ↓
- Bzgl. Gehorsam
 - Unmündige Kinder sind selbstverständlich durch den Gehorsam verpflichtet (vgl. Ergebnisse der Entwicklungspsychologie)
 - Allerdings nicht im Sinne von „parieren“
 - Erwachsene Kinder sind dazu nicht verpflichtet, wenn sie ihren eigenen Lebensweg in Verantwortung gehen wollen
 - Wohl aber Verpflichtung zur Rücksichtnahme gegenüber den Eltern (vor allem, wenn sie in deren Haushalt leben)
 - Elementares Eigenrecht der Kinder darf nicht verletzt werden

(f) 6. Gebot

- Urtext: „Du sollst nicht morden.“

(aa) Der ursprüngliche Sinn

- Schlüssel zum Verständnis steckt im hebräischen Verb רָצַח (rasach)
 - o Meint nicht jegliches Töten, sondern die Tötung bzw. das Morden eines persönlichen Gegners
 - o Privates, eigenmächtiges Umbringen eines Gegners wird verboten
 - o Selbstjustiz
- ⇓
- z.B. Blutrache?
 - o In Israel zunächst geduldet (Num 35, 19; Ri 8, 18-23; 2 Sam 14, 7-11)
 - o Wurde aber schon eingeschränkt, damit sie nicht ins Uferlose geht, deswegen: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ (ex 4, 38-42)
 - Hat eingrenzenden Charakter und stellt eben keinen Freibrief dar
 - Schutzwort gegen die Eskalation von Racheakten
- Keine eigenmächtige Blutrache
 - o Auslieferung erst nach Schuldspruch durch einen Richter

(bb) Spätere Verschiebung

- Ex 21, 18-25, Dtn 19, 15-21
 - o Nach und nach Einschränkung der Blutrache in Israel
 - o Ex 21, 14; Num 35, 25 berichten über Zufluchtsstätten, z.B. am Altar
 - o Blutrache darf nur den Schuldigen selber, nicht aber seine Verwandten treffen
- Mt 5, 22: Wer tötet verfällt dem Gericht

(cc) Heutige Aktualisierung

- jeden Tag 20 Tötungen in Deutschland
- jeder Jugendliche hat heute bis zu seinem 18. Lebensjahr statistisch 50.000 Morde gesehen
 - o es muß also eine gewisse Lust daran bestehen
- ⇓
- Psychologen sind sich einig, daß diese Blutlust des Menschen nicht aufzuhalten ist
- Man muß (deshalb) immer wieder ins Bewußtsein rufen, daß Töten eine Sünde ist
 - o Es darf keine Gewöhnung stattfinden
- ⇓
- Töten bezieht sich aber auch darauf einem anderen Menschen die Existenzgrundlage zu entziehen, zu vernichten
 - o AUER: 6. Gebot bezieht sich auch auf verschleierte Formen der Tötung
 - z.B. Rufmord, vernichtende Kritik
 - Vorsicht auch bei Alltagssprache, z.B.: „Den habe ich fertiggemacht“ etc.

(g) 7. Gebot

- Urtext: „Du sollst nicht die Ehe brechen.“

- Gegen den Trend der Zeit
 - o Ehebruch ist heute eher ein Kavaliersdelikt
 - o In der Gesellschaft stört er niemanden mehr, es findet keine moralische Ächtung statt

(aa) Ursprüngliche Bedeutung

- verbietet „nur“ den Ehebruch
 - o bezieht sich nicht auf andere Formen der Sexualität (z.B. Homosexualität, Sodomie etc.)
- ↓
- im strengen Sinne konnte nur eine Frau die eigene Ehe brechen, der Mann hingegen konnte nur in eine fremde Ehe „einbrechen“
 - o die Ehe wurde als ein Besitzverhältnis gesehen
- sexueller Kontakt mit einer unverheirateten Frau, Prostituierten etc. durch verheirateten Mann galt nicht als Ehebruch
- Ehebruch meinte die Verletzung eines bestehenden Besitzverhältnisses
 - o Das Gebot war vor allem an Männer gerichtet
 - o Erst sekundär auch an Frauen
- ↓
- Die Möglichkeit zum „Ausbruch“ aus der Ehe ergab sich für Frauen aber wohl nicht selten
 - o Wenn die Männer z.B. im Krieg waren
 - o Spr 7, 8ff.
 - o vgl. Betseba, Urija => Kind starb
- Frauen in Israel waren keineswegs eingesperrt

(bb) Spätere Entwicklung

- dem Mann wurde also mehr zugestanden, was das NT aber aufhob (vgl. Mt 5, 32; 19, 9)
- 7. Gebot wurde aber zum Sammelbecken für jegliche Vergehen sexueller Art (vgl. Erwachsenenkatechismus)

(cc) Heutige Aktualisierung

- Hochschätzung der Ehe, Frage nach ehelicher Treue
 - o Mehr als ein Verzicht auf Seitensprünge
 - o Meint eine tiefgreifende Zuversicht
- Mitleid mit Menschen die unter dem Scheitern ihrer Ehe, die unter ihrem Scheitern leiden
 - o Keine Verurteilung
- Sollten Ehepaare der Kinder wegen zusammenbleiben?
 - o Falsch! Kinder leiden unter Streit mehr, als unter einer Trennung der Eltern (vgl. Ergebnisse der Psychologie)
 - o Dennoch ist es für die seelische Entwicklung der Kinder besser mit beiden Elternteilen Kontakt zu haben
 - Dies wird auch häufig von Gerichten so geregelt

(h) 8. Gebot

- Urtext: „Du sollst nicht stehlen
- „stehlen“ = גנב (ganab)

(aa) Ursprüngliche Bedeutung

- Verb hat einen viel weiteren Sinn
 - o Meint eher: entführen, rauben, täuschen etc.
- Dtn 24, 7 z.B. bezieht sich auch auf Menschenraub
 - o Verkauf von Brüdern als Sklaven
 - o Der Entführer soll sterben
- Gebot soll vor allem die Freiheit des Nächsten schützen
- Sachdiebstahl gehört ebenfalls dazu

(bb) Spätere Entwicklung

- Verkürzung der ursprünglichen Absicht
 - o Scheint in 1 Tim 1, 8 aber noch durch

(cc) Heutige Aktualisierung

- Menschenraub ging im Laufe der Geschichte zurück, aber dennoch existiert heute in über 40 Ländern Sklavenhandel
 - o Niger, Sudan, Tschad etc.
- Bei uns vor allem Geiselnahme, Zwangsprostitution
 - o Moderne Arten des Menschenhandels
- Diebstahl: 2 Arten
 - o Von oben nach unten: Arbeitgeber, reiche Länder etc.
 - o Von unten nach oben: Warendiebstahl, Mißbrauch von Sozialeinrichtungen des Staates, Schwarzarbeit, Krankfeiern, Steuermoral etc.
 - Dabei handelt es sich nicht um „Gesellschaftsspiele“

(i) 9. Gebot

- Urtext: „Du sollst gegen Deinen Nächsten nicht aussagen als Lügenzeuge.“

(aa) Die ursprüngliche Bedeutung

- es geht um die falsche Aussage vor Gericht
 - o Israel hatte keinen Polizeiapparat
 - o Nur marginale Untersuchungsmethoden
 - o Keine Gewaltenteilung

↓
- Von einer Aussage vor Gericht konnte das Leben eines Menschen abhängen
 - o Vgl. Susanna (Dan 13, 1-64)
 - o Auch im Prozeß Jesu (Mk 45, 14ff.)

↓
- Hauptform des Gerichts in Israel = Schiedsgericht
 - o Jede Partei brachte ihre „Rechtshilfen“ selbst mit

- Rechtswesen war Grundpfeiler der Volksgemeinschaft
- Wesentlich getragen durch den Bundesgedanken (Ex 21, 1-3; 6-9; Lev 19, 5)
- Bei Nichtbeachtung Rückfall in die Zeit vor dem Bundesgesetz (Ex 23, 1-3)



- Soll verhindern, daß dem Nächsten schwerer Schaden zugefügt und so der Bund mit Gott belastet wird

(bb) Heutige Aktualisierung

- dem Christen ist die Unwahrheit dem gegenüber verboten, der ein Recht auf sie hat und der auf sie angewiesen ist
 - Erwachsenkatechismus II, 434f.
 - Aussagen müssen jederzeit auf ihre Wahr- oder Falschheit hin überprüft und ggf. korrigiert werden
 - Bei überzeugenden Argumenten muß eine Standpunktänderung erfolgen
- ↓
- Wahrhaftigkeit bekommt gerade im Hinblick auf die Medien eine große Bedeutung
 - Einmal in Bezug auf die Offenlegung der Wahrheit (vgl. Unterdrückung in totalitären Staaten)
 - Allerdings ist auch die gegenteilige Verwendung möglich
 - Andere Fälle bzw. Ausnahmen: Z.B. Mitteilung der Wahrheit am Krankenbett etc.

(j) 10. Gebot

- Urtext: „Du sollst nicht nach deines Nächsten Hab und Gut...“

(aa) Ursprüngliche Bedeutung

- Abweisung des ungeordneten Begehrens
 - Stamm: חָמַד (chamad) = Begehren \neq inneres Begehren, inneres Verlangen
 - \neq Gedankensünde
 - = Tun, das alle Machenschaften einschließt, um das Haben eines anderen Menschen zu erlangen
- ↓
- EXELER
 - Psychologie = Verklemmung wegen christlicher Erziehung, die angeblich alles Begehren ablehnt
 - Man verneint im Christentum die Vitalität selbst, neigt zur Verdrängung anstatt zur Integration
 - Exeler sieht dies nicht als völlig aus der Luft gegriffen an
- ↓
- Ursachen hierfür liegen wohl (auch) in der Geschichte
 - Vgl. Augustinus (Sexualität = Böses, böse Begehrlichkeit)
- ↓
- Begehren ist aber ein Teil der Selbsterhaltung
 - Lebensdurst, Nahrung, Sexualität, Liebe, Besitz etc
 - Sind für menschliche Entwicklung absolut unabdingbar
 - Nur über leidenschaftliches Begehren sind beispielsweise große Leistungen möglich
 - Mk 11, 24 sieht Begehren positiv in den Menschen integriert

- Dies bedeutet die Anerkennung der Begierde, nicht aber, daß ich jeder nachgehen soll
 - o Ambivalenz: kann auch zerstörerische Kraft entfalten
 - o Ruhmsucht, Eifersucht, etc.
 - o Vgl. hierzu auch die Sündenfallerzählung↓
 - Letztlich wird der Mensch durch das verunreinigt, was aus seinem Herzen kommt
 - Verhalten verletzt den Bund der Freiheit Gottes mit den Menschen
 - o Nabots Weinberg (vgl. falsche Lügenzeugen)
 - o Ungeordnete Form des Begehrens↓
 - Gegenmaßnahmen liegen aber nicht in der Abtrennung, sondern in der Kultivierung des Begehrens
 - o Es soll human, d.h. in einer dem Menschen gerecht werdenden Ordnung sein
 - o Vor jeder Tat soll das Begehren / Wollen eines Menschen ernstgenommen werden.
 - bzgl. einer Frau handelt es sich um die Warnung vor der Zerstörung einer fremden Ehe
 - bzgl. Besitztümern handelt es sich um die Verurteilung eines ungebremsten Habenwollens
- ↓
- das Gebot schützt sowohl andere als auch mich selbst
 - o Eifersucht zernagt

(k) Zusammenfassung des Dekalogs

- im Dekalog zeigt sich die Dynamik des Gotteswortes
 - er ist geschichtlich bedingt, weist Veränderungen, Neumotivierung einzelner Gebote etc. auf
 - er findet Parallelen im gesamten Alten Orient (nicht zu leugnen!)
- ↓
- Israel hat also nicht die einzig wahre Ethik
 - o Auch in Ägypten, Babylon etc.
 - o Codex Hammurabi enthält sehr ähnliche Gesetze
 - o Totenbuch der Ägypter (14. Jh.v.Chr.) enthält ähnliche Gebote wie der Dekalog
- ↓
- die Besonderheit des Dekalogs ist sicherlich die Theologisierung der Gebote
 - o Alles wird auf JHWH hin bezogen
 - Undeutlich bleibt zunächst die stimulierende Funktion des Glaubens
 - o Zeigt sich erst später

II.4 Die weitere Geschichte des Dekalogs

(a) Im Judentum

(aa) Das Herzstück der Tora

- beste Übersetzung von Tora = Weisung (≠ Gesetz)
- Herzstück, da kein Prophet etwas lehren kann, was nicht in der Tora vorgegeben wäre
 - o Wissen um das Tun Gottes für den Menschen



- warum beginnt die Tora dann aber nicht mit dem Dekalog?
 - o Erzählung im Midrasch: Wie ein König, der gefragt wird mit welchem Recht er über ein Volk herrscht
 - o Erst muß ein Machtbeweis, ein Beweis der Heilstaten erfolgen, dann sein „Gesetz“.

(bb) Verwendung in Lehre und Gottesdienst

- schon frühe Verwendung des Dekalogs in diesem Bereich
 - o Papyrus NASH (1. Jh.n.Chr.) enthält einen Text der Zehn Gebote und das Sch^cma Israel (Dtn 6, 4-9)
 - o Qumran belegt ebenfalls diese wichtige Rolle (Gebetskapseln enthielten Pergamente mit dem Dekalog)



- Auch heute noch Fest *Simchat Tora* (Fest der Torafreude)
 - o Tänze etc.
 - o Das Halten der Tora ist eine angenehme Pflicht

(cc) Kritische Stellungnahme

- auch nicht-orthodoxe Juden halten an der Tora fest
 - o E. FRIED, M. BUBER
 - o BUBER: Tora (inkl. Gesetze)
 - ≠ unmittelbare Offenbarung Gottes
 - = Schrift von Menschen, die diese Offenbarung empfangen haben
 - Tora ≠ verobjektivierbares Gesetz
 - aber Wiedererkennen im DU des von dem Gebietenden Angesprochenen



- der innerjüdischen Kritik an seiner freien Einstellung antwortet Buber
 - o der Mensch muß die ewigen Gesetze mit seinem eigenen Leben auslegen
- Buber rät den Menschen, die das allzu Menschliche in der Tora sehen, sich bzw. die Gesetze zu erproben, um so herauszufinden, was er als von Gott geoffenbart annehmen kann

(dd) Bedeutung für eine moderne Ethik

- oft Hinweis auf die Gefahr bei Verzicht auf die Ethik des Dekalogs
 - o H. COHEN (= Neukantianer) weist z.B. auf die Gefahr bei Verzicht auf das Liebesgebot hin
 - o Mischung aus Gemeinplätzen und Ideologien
- E. WIESEL (nach 1945)
 - o Wissen ohne Moral artet zu Unmenschlichkeit aus (gesagt in Bezug auf Auschwitz)

(b) Der Dekalog bei Jesus

- Jesus hat die Tora voll bejaht
- Unterschied: Er legte nicht alle Gebote, Verbote, Gesetze gleichwertig aus

- er setzte Schwerpunkte
- ⇩
- Reinheitsvorschriften und Abgabeordnungen waren ihm weniger wichtig als der Dekalog
- er sah die Tora im Liebesgebot zusammengefaßt, vor dem alle Menschen gleich sind
- ⇩
- eine solche Zurückführung vieler Gebote auf ein einzelnes findet sich nicht nur bei Jesus
 - vgl. RABBI HILLEL (kurz vor Jesus): „Was dir unlieb ist, tue keinem Anderen. Das ist die ganze Tora, der Rest ist nur Kommentar dazu.“
 - babylonischer Talmud: RABBI SIMLAI „kürzte“ ebenfalls die Tora
 - David kürzt auf 11 Gebote (Ps 15)
 - Micha auf 3 (Mi 6, 8)
 - Habakuk auf 1 (Hab 2, 4)

(c) Der Dekalog bei Paulus

- Paulus gilt bei vielen Juden und Christen als ein Verwerfer der Tora
 - nach Röm 7, 12 ist dies aber nicht so
 - der Mensch gefällt Gott aber nicht nur durch die peinlich genaue Beachtung von Gesetzen
- die Verfolgung und der Tod Christi bringen automatisch eine Relativierung der Gebote mit sich
 - Opfervorschriften, Reinheitsgebote fallen für nichtjüdische Christen weg
 - Liebesgebot bleibt unaufgebbar und unumstößlich für Juden und Nicht-Juden (Röm 13, 8-10)
 - vor diesem Gebot werden aber alle schuldig
 - Liebesgebot erfüllt der Mensch nicht, um Gott zu gefallen, sondern als Dank für Gottes errettende Gnade
- darum geht Röm 3, 21ff. der Stelle Röm 13, 8-10 voraus
 - Indikativ geht dem Imperativ voraus
 - vgl. Röm 13, 9

(d) Rezeption des Dekalogs im Christentum

- der Dekalog war den Juden z.Z. Jesu sehr vertraut
 - Hauptteil des jüdischen Morgen- und Abendgebetes
 - vgl. Dtn 6, 4-9 etc. auf Papyrus Nash, daneben der Dekalog
- wegen dieser Hochschätzung durch das Judentum fand die Rezeption im Christentum nur langsam statt
 - man wollte Abgrenzung
 - vgl. Ähnlichkeit zur Umgangsweise mit den Psalmen
- ⇩
- in den ersten drei Jahrhunderten verwendete man den Dekalog fast nur im apologetischen Sinne
 - Abgrenzung, Betonung des christlichen Ethos
 - TERTULLIAN z.B. bestritt, daß der Dekalog eine Offenbarung Gottes sei
 - er hielt Mose nur für einen Gesetzeskompilator
- ⇩
- im Laufe der Zeit änderte sich diese Haltung

- 250-1000 (Mission der Germanen) wurden die alttestamentlichen Gebote übernommen
 - aber: Fixierung auf einzelne Gebote, ohne deren heilsgeschichtlichen Hintergrund zu beachten
 - scheint klar, da die Germanen eindeutige Gesetze benötigten, mit dem biblischen Hintergrund aber nur wenig anfangen konnten
 - falsche Entwicklung zurück zur Gesetzlichkeit
- ⇩
- in der Moraltheologie wurde der Dekalog erst im 12./13. Jh. aufgegriffen
 - Aufkommen der Beichtspiegel und Bußbücher
 - unter die einzelnen Gebote des Dekalogs wurden beliebige Punkte untergeordnet
 - zum ersten Mal verwendete ANTONIN VON FLORENZ den Dekalog als Gliederungsschema
- ⇩
- ein anderer Verlauf findet sich in der Ostkirche
 - hier wurden zunächst die 8 Seligkeiten der Bergpredigt als Gliederungsschema verwendet (= frühchristliches Erbe)
 - später aber auch Übernahme des Dekalogs (wenigstens teilweise)
 - überstand hier sogar die Reformation

(e) Die Zählweise

- warum 10 Gebote?
 - 10 ist im semitischen Denken der Inbegriff der Totalität
 - 10 Gebote = Totalität des Willens Gottes
 - 10 Plagen = Totalität Gottes Wundermacht
 - Minjan = 10 Männer für gültigen Gottesdienst
 - Zahl 10 ist an mehreren Stellen im AT belegt
 - Ex 34, 28; Dtn 4, 14; 10, 4
- ⇩
- das Verbot der Gottesbilder stellt eindeutig das 2. Gebot dar
 - wurde allerdings nicht mehr verstanden, weswegen schon AUGUSTINUS es in das 1. Gebot integrierte
 - dafür fand dann eine Aufspaltung des 10. Gebotes statt
 - die orthodoxe Kirche blieb bei der jüdischen Zählweise
 - trotz vieler Darstellungen in Kirchen (Ikonen etc.)
 - LUTHER schloß sich Augustinus an
 - die reformierte Kirche verwendete die alttestamentliche Zählung; Verbannung von Kreuzigungsdarstellungen aus den Kirchen

(f) Der Dekalog in der heutigen Verkündigung

- 1) wichtig, nicht unterschlagen
 - andererseits keine Verabsolutierung
 - die Bergpredigt bringt die jesuanische Ethik wohl eher auf den Begriff
- 2) Voraussetzung für die Forderungen ist das Angenommensein durch Gott
 - die Tat Gottes geht dem menschlichen Handeln immer voraus
- 3) der Dekalog stellt nicht die Gesamtheit der biblischen Moral dar (=> Paulus)
 - der Dekalog ist natürlich stark im jüdischen Kontext, im Kontext israelitischer Mentalität verhaftet

- andere Formen der Moral im NT
- 4) bei Anwendung des Dekalogs auf andere Zeiten und Menschen ist zu beachten, daß es ein Dokument der Freiheit für Befreite ist
 - diese Freiheit soll durch den Dekalog abgesichert werden
- 5) Freiheit liegt in einem klar beschreibbaren, rechtlichen Zustand
 - nicht nur unklare „Verwischung“ in christliche Freiheiten
 - es gilt eben auch die Freiheit in einem konkreten sozialen und rechtlichen Zustand
- 6) der Dekalog sollte nicht zur alleinigen Grundlage der Ethik werden
 - der Dekalog ist nicht die letzte und umfassendste Konsequenz der israelitischen Gottesbeziehung
 - Verabsolutierung könnte zu einer rein passiven Haltung führen
- 7) da, wo noch keine Freiheit oder Befreiung gegeben ist, greift der Dekalog zurück
 - er setzt den Exodus voraus, will die dadurch gewonnene Freiheit bewahren
 - es muß aber wohl auch um die Erlangung dieser Freiheit gehen

III Das Ethos der Propheten

III.1 Der Befund

- (a) Ethos der Propheten und der Tora liegt nicht so weit auseinander wie lange vermutet
 - Nähe von Gesetzesethos (= Tora) und altorientalischer Vorstellung
 - durch die Propheten erfolgt also keine Einführung eines neuen Gesetzesethos
 - letzte schriftliche Fixierung der Tora erst nachexilisch = nach den Propheten
 - Propheten bewegen sich ganz auf der Grundlage der Tora (= Auer)
- (b) Propheten betonen mit Nachdruck den Primat der ethischen vor den kultischen Vorschriften
 - Am 5, 21-27; Hos 6, 6; Jer 7, 1-15
 - der bloß äußeren Frömmigkeit stellen gerade die Propheten des 8./7. Jh. eine „Frömmigkeit des Herzens“ voran (Am 5, 25; Jer 7, 22)
 - dennoch erfolgt keine völlige Ablehnung des Kultes
 - o aber Primat des Sittlichen
 - o keine Wendung gegen den Kult, sondern gegen die Trennung / Isolierung des Kultes von den ethischen Forderungen (Hos 6, 6)
 - auch in der Bundestradiation war dieser Primat bekannt (Dtn 6, 4-25; Ps 50; 81)
 - o Vorrang hatte immer die Bundessetzung (= Ethos) vor dem Bundeskult
 - somit erweisen sich die Propheten als Wahrer der Tradition
- (c) Propheten weisen mit Nachdruck auf Solidarität mit den Armen hin
 - ihnen erschien die Kluft im Inneren des Volkes als Gefahr (gerade in der Königszeit)
 - o Jes 1, 17
 - Forderungen werden religiös als Aufträge JHWHs verstanden (Hos 6, 5) und nicht primär als soziale Forderungen
 - o durch das Unrecht wird das Volk getroffen, das JHWH gehört und sein Besitz ist
 - o Mi 2, 8ff.; 3, 3 ff.
 - o wer gerecht lebt erkennt dadurch JHWH (Hos 4, 11ff.)

- (d) Propheten bringen eine Verinnerlichung der Moral
- Autorität JHWHs wird als eine Moral des Gerechten und heiligen verstanden, der es zu entsprechen gilt
 - Gläubige sollen gerecht sein, weil JHWH eben gerecht ist
 - kein blinder Gehorsam (\neq Legalismus). Das Handeln soll von einem wachen gehorsam begleitet werden
 - volle Erfüllung erst in messianischer Zeit, wenn die Herzen bekehrt sind (Jer 31, 33; Ez 36, 26)

III.2 Reflexion über diesen Befund

- (a) Auch bei den Propheten erscheinen Forderungen als unmittelbare Offenbarung JHWHs
- anders bei genauerer Betrachtung
 - viele außerbiblische Parallelen, auch wenn dauernd eine unmittelbare Rückbindung an Gott („Spruch JHWHs“ etc.) erfolgt
 - dies gilt auch für die Forderungen, welche erstmals bei Propheten auftreten
 - o sie übersteigen nie die menschliche Vernunft
 - o es muß sich also nie zwingend um eine Offenbarung Gottes handeln
- (b) Zutreffender ist wohl die Erklärung der Forderungen als indirekte Offenbarung
- Propheten erfahren JHWH als einen den Menschen sehr nahen Gott
 - lassen sie über die Beziehungen der Menschen untereinander und mit Gott nachdenken
 - somit Erweiterungen durch die Offenbarung
 - der Versuch von sich selber abzusehen schafft Raum, in dem Entwicklungen und Weiterführungen stattfinden können
 - o Weisungen stehen also unter dem Licht der Offenbarung
 - o sie sind aber auch auf anderem Weg erkennbar
 - Vat. I (DS 3004/3005)
 - o fordert nicht die Anerkennung als direkte göttliche Offenbarung
 - o geht davon aus, daß göttliche Dinge der menschlichen Vernunft an sich zugänglich sind
 - Vat. II (DV 6)
 - von den Propheten verkündetes Ethos steht im Lichte der Offenbarung
 - o integriert die Funktion der Offenbarung
 - o wer Gott erkennt, lebt nach seinen Weisungen
 - Offenbarung übt neben integrierender eine stimulierende Funktion aus
 - o \neq inhaltliche Aussagen
 - o = Eröffnung eines Raumes für diese Aussagen
 - verursacht durch Gotteserfahrungen
 - o Offenbarung ermöglicht neue Erkenntnis
 - o ist somit nicht Ursache, sondern conditio für das Ethos

III.3 Schlußbemerkung und Weiterführung

- kanonisierte Propheten sind
 - o Kritiker und
 - o Visionäre
 - verkünden eine künftige, die bisherige übertreffende Welt
 - demaskieren die Gegenwart als Abkehr von der Anfangsgeschichte

- sie nehmen die Tradition also ernst, bewerten sie aber neu
 - entwerfen Träume einer Zukunft, die die gesellschaftlichen Verhältnisse umkehrt
 - Prophetie = unkalkulierbares Einfallstor der Transzendenz Gottes
 - Joel 3: Am Ende der Zeit wird das ganze Volk mit diesem prophetischen Charisma begnadet
 - Petrus sieht dies in seiner Pfingstpredigt (Apg 2) erfüllt
- ↓
- Israel und die Kirche müssen hierfür aber die Hochschätzung der Kirche neu erlernen

IV Das Ethos der Weisheit

IV.1 Die einzelnen Schriften der Weisheitsliteratur

- viele Schriften fallen unter diese Kategorie (Buch der Sprüche, Ijob, Kohelet, Jesus Sirach)
- einige Psalmen 1; 19; 37; 49; 73; 105; 106; 112; 119
 - Lieder lehrhafter Art, weniger für den Kult gedacht
 - mahnen zum rechten Verhalten
- das eigentliche „Buch der Weisheit“ stammt aus der jüdischen Diaspora in Ägypten
- die Schriften sind in verschiedenen Zeiten entstanden
 - die älteren behandeln Lebensfragen ohne theologische Reflexion
 - in jüngeren Schriften umgekehrtes Verhältnis
- oft handelt es sich um Lebensweisheiten (vgl. Ps 23, 21; Spr 11, 16; Sir 20, 19 etc.)

IV.2 Die Eigenart des Weisheitsbuches

- der Abendländer denkt vor allem an Theoretisches, Denkbewegungen, Weltanschauungen
- 3 Befunde bzgl. der Weisheit
 - 1.) Weisheit ist im AT viel weiter im Praktischen verortet, so kann z.B. ein kundiger Handwerker weise sein (Ez 28, 3f.; 1 Kön 7, 14; Jer 19, 9)
 - i. es geht vor allem um die Bewältigung praktischer Lebensaufgaben
 - ii. Bewältigung der Fülle des Lebens durch den Einzelnen. Deswegen Begrenzung der Thematik, deshalb z.B. kaum Politik etc.
 - 2.) es bildet sich eine Literaturgruppe heraus, welche als weise gilt (Ijob, Prediger, Weisheit)
 - i. um die Erkenntnis von Regeln bemüht
 - ii. einprägsame Sprichwörter, die lernbar und lehrbar sind
 - iii. Ordnung der Welt + danach leben
 - 3.) Weisheit = Bezeichnung für einen bestimmten Stand
 - i. Jer 18, 18: Weise hatten Rat zu geben (Beamtschaft, Regierendenschicht) => Polemik mancher Propheten gegen diese Schicht (Jes 3, 2f.; 5, 21; 10, 12)
- die Weisheit ist allerdings nicht nur in Israel bekannt, es geht nicht nur um Israel
 - es wird nichts von der Bundestradiation erwähnt
 - von Abraham, Isaak, Jakob wird geschwiegen
- Begriff ist in der ganzen Antike bekannt, meint ein praktisch gewonnenes, auf die Praxis zielendes Wissen

- Ausgangspunkt der jüdischen Weisheit ist der Tun-Ergehen-Zusammenhang; setzt weisheitliches Grundwissen voraus
- Weisheit ist nicht immer Ergebnis einer speziellen Offenbarung, sondern häufig Ergebnis der lebensbewältigenden menschlichen Vernunft
 - o die göttliche Weisheit selbst inspiriert die menschliche Vernunft
- beim Tun-Ergehen-Zusammenhang handelt es sich um eine teleologische Norm; sie zielt auf das Glücken des Lebens und ist somit durchaus utilitaristisch gefärbt
 - o die Lehre wird oft kritisiert (vgl. Ijob)
 - o andererseits finden sich klare deterministische Aussagen in anderen Büchern (Sprüche)
 - o man weiß aber wohl, daß es sich nicht um einen reinen Utilitarismus handelt
 - Welt ist von einer Sinnhaftigkeit getragen; Nutzen und Schaden sind mit einer Tat innerlich und notwendig verbunden
 - Handlungen werden von JHWH sanktioniert (≠ Utilitarismus)
 - jüngere Weisheit ist sich bewußt, daß Nutzen und Schaden nicht immer geradlinig und progressiv verlaufen, sondern eine Dialektik aufweisen
- die Weisheit tritt fast nie in der Form von Gesetzen (Gebote, Verbote) auf
 - o es handelt sich um Erfahrungsliteratur; kein Befehlsethos
 - o Ratschläge und Vernunftargumente für die Sittlichkeit
 - o man appelliert weniger an Willen als an die Vernunft des Menschen
 - o keine Apodiktik

IV.3 Parallelen im außerbiblischen Schrifttum

- Jer 10, 7: Auch andere Völker besitzen Weisheit (Assyrer; Jes 19, 12: Ägypter)
- Weisheit war im gesamten Alten Orient verbreitet, neben Salomo werden andere Weisheitler genannt, Weisheitsliteratur ist nicht genuin israelitisch, sondern menschlich ausgerichtet
- Israel hat Einflüsse aufgenommen
 - o z.B. aus Ägypten: Spr 22, 17-23, 11: Ganze Passage die aus dem 10. Jh.v.Chr. übernommen wurde
 - o Israel war bzgl. seines Gottes exklusiv, bzgl. des Handelns übernahm Israel Brauchbares

IV.4 Die Träger der Weisheitsliteratur

- Kreise am Jerusalemer Hof sind Hofschreiber/Hofbeamte, z.B. Diplomaten
- trugen zur Übernahme fremder Weisheit bei; allerdings: Wenig Bezug auf JHWH
- jedoch: formulierten Sentenzen aus ihrem geistlichen Horizont heraus

IV.5 Kritik/Opposition der Propheten

- Propheten konnten wenig mit der Weisheitsliteratur anfangen
- Opposition dagegen, vgl. Jes 19, 14; 44, 25
 - o Propheten standen intensiv in der Bundestradition, wehrten sich gegen die Gefahr der heidnischen Weisheit
 - o Verfasser der Weisheitsliteratur sind zu untheologisch

IV.6 Charakteristika des Weisheitsethos

- in der Themenstellung und Verarbeitung

- Normen der Weisheit nicht im apodiktischen Befehlstone, sondern als Erfahrungswissen
 - o die „Gebote“ werden von der Sache her begründet
- das Weisheitsethos hat eine utilitaristische Tendenz (vgl. Spr 22, 2f.) => Tun-Ergehen
- in jüngerer Weisheitsliteratur sieht man die Defizite des Tun-Ergehen-Zshg.

IV.7 Reflexion über den Befund

- beim Ethos der Weisheit handelt es sich deutlich um ein auf empirischem Weg vom Menschen selbst gefundenes Ethos
- die Anbindung an den Glauben ist im Weisheitsethos nicht besonders ausgeprägt, allerdings auch nicht ausgeschlossen
 - o in jüngeren Schriften wird Weisheit als Geschenk Gottes verstanden
- nach synoptischer Überlieferung hat auch Jesus das Genus der weisheitlichen Mahnsprüche verwendet (vgl. Mt 5, 39f.)
 - o Weisheit wurzelt im Grundvertrauen auch in der konkreten Alltagsauseinandersetzung
 - o Weisheit bemüht sich um eigene Erfahrungen
 - o Weisheit sucht das allen Menschen Gemeinsame => Wurzel der Menschenrechte
 - o die nüchterne skeptische Art ist gutes Mittel gegen religiöse Überhitzung
- die Weisheit (= sophia) als Gottesbild bietet gute Möglichkeit Frauen zu integrieren

§ 3 Zur Ethik des Neuen Testaments

A Die Ethik Jesu

1. Die Ethik der Bergpredigt (Mt 5, 7; Lk 6, 20 => Feldrede)

- Bergpredigt wird behandelt, da sie eine wichtige Position innerhalb der Moralthologie einnimmt
- sie verdichtet die Aussagen Jesu in besonderer Weise
- Gliederung:
 - o 1. Abschnitt Mt 5, 3-12: Seligpreisungen formulieren als Kodex sittliche Bedingungen für die angebrochene Gottesherrschaft. Präambel der 10 Gebote
 - o 2. Abschnitt 5, 13-16: „Salz der Erde“/„Licht der Welt“
 - o 3. Abschnitt 5, 17-20: Stellungnahme Jesu zum AT. Jesus betont seine Verbundenheit damit
 - o 4. Abschnitt 5, 21-47: 6 Antithesen, Darlegung wie Leben aussehen sollte. Jesus stellt den alten seine neuen Thesen gegenüber
 - o 5. Abschnitt 5, 48: Abschluß der Antithesen. Verhalten derer, die Jesus nachfolgen
 - o 6. Abschnitt 6, 1-18: eheliche Gesinnung. Lauterkeit beim Anderen
 - o 7. Abschnitt 6, 19-21: Rede vom Sammeln der Schätze für den Himmel. Oft werden oberflächliche menschliche Handlungen angesprochen
 - o 8. Abschnitt 6, 22-23: Verse passen nicht unbedingt in den Zusammenhang
 - o 9. Abschnitt 6, 24-27: Niemand kann zwei Herren dienen
 - o 10. Abschnitt 7, 1-5: Nächstenliebe, Mahnung, nicht zum Richter über andere zu werden
 - o 11. Abschnitt 7, 6-10; 7-11; 12: Goldene Regel

- 13-14 Schlußermahnungen; 15-20: Warnung vor falschen Propheten; 21-23; 24-27: Gleichnis vom Hausbau => Notwendigkeit sich auf guten Grund Jesu zu verlassen
- die Feldrede bei Lk geht auf die Rahmenordnung ein
 - die 8 Seligpreisungen sind bei Lk nur 4 (Lk 6, 20-26; 27-36)
- gemeinsame Quelle für Bergpredigt und Feldrede = Q (Redequelle)
 - Bergpredigt ist eher Jüngerbelehrung
 - Feldrede ist sittliche Unterweisung des ganzen Volkes

2. Absicht Jesu in der Bergpredigt

5 Interpretationsversuche:

1. Ethik des kommenden Äon
 - keine Ethik für diese Welt, sondern für kommenden Äon
 - Äonenwende mußte in Bergpredigt von Jesus verdeutlicht werden
 - andererseits läßt der Text deutlich erkennen, daß diese Welt gemeint ist => Feindschaft, Heuchelei
 2. Gesinnungsethik => unerfüllbare Forderungen
 - Jesus kommt es hauptsächlich auf die Gesinnung an (Feindesliebe, Versöhnung) und nicht auf die konkrete Tat
 - es werden aber mit Betonung auch Taten gefordert (vgl. Mt 7, 21)
 3. Interimsethik
 - Ethik nur für die Zeit bis zur Wiederkunft; Kontext der Naherwartung
 - harte Forderungen für kurze Zeit; Ethik des 5 vor 12
 - in der Bergpredigt keine Rede von der Naherwartung; bezieht sich außerdem auf wiederkehrende Verhaltensmuster
 - Nächstenliebe ist außerdem immer gültig
 4. Ethik des Rates
 - lediglich eine Empfehlung für solche, die z.B. nach größerer Vollkommenheit streben
 - keinerlei Anhalt für diese Aussage
 5. Ethik der sozialen Revolution
 - Forderungen müssen als absolute Gesetze gelten (vgl. TOLSTOI), die auch im gesellschaftlichen Raum Geltung beanspruchen
 - Ansatz verdient Respekt
 - allerdings: Jesu wollte wohl keine direkten Gesetze bringen (läßt sich auch in Evangelien nicht belegen)
 - Jesus möchte nicht in staatliche Belange eingreifen (vgl. nicht richten, keinen Eid ablegen)
- Jesus ist ein Realist, der in das Getriebe der Welt nicht unmittelbar eingreifen wollte
 - Radikalismus den Menschen und Gott gegenüber => übertreibende Aussagen (Mt 5, 39f.)

3. Weitere Themen der ethischen Botschaft Jesu

- Forderung nach Buße und Umkehr, Botschaft der Nächstenliebe, Aufforderung zur Nachfolge (bündeln jeweils viele weitere Einzelforderungen)

3.1 Forderung der Umkehr

- *metanoia*
- erklärt sich aus der Mitte der Verkündigung Jesu (Mt 4, 17)
 - o Verkündigung der *basileia tou theou* bzw. der *basileia ton ouranon*
 - o pragmatischer Auftrag: „Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe.“
 - o Verknüpfung von Umkehr und Heil
- meint ein umgreifendes Umdenken und nicht nur die Abkehr vom Bösen, sondern auch den Abstand von dem, was als legitim galt
 - o die Jünger müssen zu gegensätzlichem Tun bereit sein (Ehescheidung, Schwören) und zu Verhalten, welches den ethischen Empfindungen zuwider läuft (Wange hinhalten)
 - o dies konkretisieren auch die Nachfolgeworte: „Die Toten sollen ihre Toten beerdigen“ (Lk 9, 59-62)
- sehr wichtig sind auch die Wendungen gegen die Selbstsicherung
 - o „Sorgt Euch nicht um Euer Leben.“ (Mt 6, 25-33)
 - o vorbehaltlose, freie Hingabe an Gott
 - o Mensch muß sich mit seiner ganzen Existenz darauf einlassen; keine anderen Stützen
- Warnung vor dem Reichtum
 - o kann zu Selbstgenügsamkeit und Satttheit führen
 - o schwächt die Erwartung des Kommenden und verschleiert die fundamentale Angewiesenheit auf Gottes Gnade

3.2 Forderung der Hinwendung und Liebe zum Menschen

- konstitutiv für die Ethik Jesu
- es kommt nicht auf Selbstfindung/Selbstentfaltung an, bestimmend ist der Nächste
 - o keine Ethik des Individuums
 - o Schlüsselworte sind nicht Gewissen oder Selbständigkeit, sondern Liebe, Hingabe und Dienst
- zeigt sich in Jesu eigenem Verhalten
 - o er ist in seiner Person „der Mensch für andere“ (Bonhoeffer)
- das Motiv begegnet auch häufig in Jesu Verkündigung
 - o es findet sich in ausdrücklichen Forderungen aber auch in Gleichnissen
- Nächstenliebe ist die höchste und alles zusammenfassende Forderung (Mt 22, 30f.)
 - o die Bezeichnung als „zweites Gebot“ (nach der Gottesliebe) deutet keine Nachordnung an. Beide sind gleichgestellt
 - o dies wird auch unter Rückgriff auf Hos 6, 6 bestätigt: Die Beachtung kultischer Vorschriften muß vor der Sorge für den Menschen zurückstehen
 - o Jesus lehnt Opfer nicht ab, aber sie machen keinen Sinn, wenn aus der Hinkehr zu Gott der Mitmensch ausgeklammert wird
- die Nächstenliebe ist allerdings aufs engste mit der Hinwendung zu Gott verknüpft
 - o dies ist an Jesu Verhalten und Verkündigung abzulesen
 - o intensive Hingabe zum Mitmenschen und zu Gott, vgl. Doppelgebot der Liebe (Mt 22, 37-40)
 - o Ethisches und religiöses Verhalten bilden eine selbstverständliche Einheit (Mt 5, 23f.)
 - o wie das Miteinander näher zu bestimmen ist wird in der Ethik Jesu nicht gesagt

Exkurs: Theologische Reflexion über das Verhältnis von Gottes und Nächstenliebe (in der Vorlesung nicht behandelt)

- es geht weniger darum den Nächsten um Gottes willen zu lieben
 - o Mißbrauchsgefahr: Der Nächste wird zu einem Mittel
 - o Perversion der Nächstenliebe; er wird nicht um seiner selbst willen geliebt
- RAHNER: Einheit von Gottes- und Nächstenliebe ergibt sich aus der Eigenart intentionaler menschlicher Vollzüge (Erkennen, Wollen), in denen mit dem gegenständlichen Objekt zugleich der transzendente Horizont mit erfaßt wird
 - o das Übergreifende Moment wird zunächst in konkreten Objekten erfaßt, kann dann aber auch in sich selbst betrachtet werden
 - o hiernach sind also Gottes und Nächstenliebe innerlich miteinander verbunden

3.3 Der Ruf zur Nachfolge

- Nachfolge meint mehr als ein ethisches Verhalten, schließt dies aber auf jeden Fall mit ein; Nachfolge = Vorbild (konkret) + Norm (abstrakt) => Sein-Wollen
- bei Jesus selbst bedeutet Nachfolge Zusammenleben mit ihm im gesamten konkreten Alltag. Dieser Ruf trifft aber nur die Jünger
 - o Nachfolge = schöpferische Neugestaltung, nicht einfach Kopie des Vorbildes
 - Hineinwachsen in das Vorstellungsbild
 - Liebe zum Vorbild
 - Neugestaltung im eigenen Leben
- hierzu kommt später Nachfolge als eine bewußte Nachahmung
 - o geriet später in den Vordergrund des Verständnisses
- der Sprachgebrauch im NT weist eine große Ähnlichkeit mit Gegebenheiten im Lehrbetrieb der Rabbinen auf: *akolouthen* = einem Rabbi nachfolgen
 - o Rabbi und Schüler = Jünger waren in enger Lebensgemeinschaft miteinander verbunden. Wurde als Nachfolge bezeichnet
 - o Jesus steht allerdings eher in der Tradition der Propheten: Nachfolge beruht nicht auf einem Entschluß des Schülers, sondern setzt seinen aus freier Wahl und Entscheidung kommenden Ruf voraus
 - o es geht außerdem nicht um Erlernen der Tora, sondern um Anteil an der messianischen Aufgabe der Verkündigung der Gottesherrschaft
 - o Radikalität der Nachfolge: Kein Besitz, Aufgabe der Familie
- im NT wird der Begriff weitergeführt
 - o Nachfolge wird nach Ostern auf alle Menschen ausgedehnt, d.h. er wird auch nach Tod Jesu beibehalten (auch schon bei Evangelisten)
 - o dazu gehört allerdings nicht der Verzicht auf Ehe, Besitz => spezielle Nachfolge (sonst könnte Gemeinde nicht fortbestehen)
- Johannes deutet Nachfolge als geistigen Anschluß = Glauben (vgl. Joh 8, 12)
- Paulus verwendet „nachfolge“ nicht, setzt in aber mit „in/mit Christus“ gleich
- nachbiblisch bleibt die Nachfolge Christi konstitutiv
 - o Patristik: Nachfolge (sequela) wandelt sich in Nachahmung (imitatio)
 - o Nachahmung kann nun auch die konkrete Nachahmung bestimmter Gegebenheiten im Leben Jesu meinen (vgl. Evangelische Räte)
 - o in der Spiritualität des Mittelalters (Schriften: *De imitatione Christi*) führt auch zu einer Begegnung mit den Stätten des Lebens Jesu => Kreuzzüge; Frömmigkeitsübungen (Geißelungen etc.)
 - o das II. Vat. versuchte die Bindung der Nachfolge an ganz konkrete Lebensformen (Ordensleben) zu lockern

4. Parallelen zwischen Bergpredigt/jesuanischem Ethos und AT

- die zunächst als spezifisch jesuanisch gedeuteten Forderungen haben Parallelen im AT
 - o so wurde die Kombination von Gottes- und Nächstenliebe als genuin jesuanisch angesehen, sie findet sich allerdings auch in Dtn 6, 4f./Lev 19, 18
 - o auch bei Zeitgenossen Jesu findet sich diese Kombination
 - o neu ist bei Jesus die Universalisierung der Liebe und deren radikale Theologisierung
- auch die Feindesliebe ist im AT/jüdischen Denken bekannt
 - o man kannte Nachgiebigkeit gegenüber Feinden
 - o allerdings war auch das Hassen der Feinde eine religiöse Pflicht (Ex 23, 4//Spr 25, 21f.)
 - o auch in anderen Religionen findet sich dieses Gebot: Z.B. im Tao-Te-King von Lao-Tse (China 3. Jh.v.Chr.)
 - o radikal theozentrische Forderung: Menschliche Antwort auf die Liebe Gottes ist dort gegenwärtig, wo sie auf menschlicher Ebene als töricht erscheint
 - o wahre Nächstenliebe ist nur dort möglich, wo sie auf Gott gründet
- die Art der Formulierungen sind ebenfalls nicht genuin jesuanisch (Antithesen, positive Formulierungen etc.)
- die „Goldene Regel“ (positive Fassung) findet sich ebenfalls an anderen Stellen (Rabbi Akiba, Rabbi Hillel; außerdem in Griechenland, Hindustan und Ägypten; seit 800 v. Chr.)
 - o sie stellt eine Spitzenformel der humanistischen Moral dar, außerdem wurde z.Z. Jesu die positive und die negative Formulierung nicht unterschieden
 - o nach Seneca leuchtet die Regel jedem ein
- ähnlich bei anderen Forderungen: Sie sind nicht neu, sondern nehmen bestehendes auf (Herzensfrömmigkeit, Halten der Ehe, Barmherzigkeit, geschlechtliche Zucht etc.)
- dennoch ist die Radikalität der Forderungen Jesu neu
↓
- der Inhalt der jesuanischen Moral stammt also nicht aus einer speziellen Offenbarung und ist nicht genuin jesuanischen Ursprungs
- die Forderungen werden aber in einen neuen Horizont eingebettet, welcher im Kommen des Reiches Gottes besteht
- dabei ist diese reich nicht zuerst sittliche Anforderung, sondern geschenktes Heil
- jesuanisches Ethos = eschatologisch, wodurch es dynamisiert wird. Die Seligpreisungen bspw. sind keine Bedingungen, sondern Heilszusagen

5. Die Neuheit, das Besondere der Bergpredigt

- 2 Quellen Theorie
 - o Markus und Q
 - o Q = 2 Schichten (ältere und jüngere)
- einzelne Aussagen der Bergpredigt kommen aus verschiedenen Gesprächssituationen
 - o differenzierte Aussagen und Interpretationen
 - o somit ist nicht nur eine einzige Interpretation notwendig
- die Formulierung von Antithesen scheint neu zu sein
 - o Ähnliches findet sich aber auch im zeitgenössischen Judentum

↓
- AUER: Keine sittliche Einzelforderung Jesu könnte oder wird nicht auch von anderen jüdischen Lehrern vertreten

- diese Auffassung ist inzwischen Gemeingut, auch in der katholischen Exegese (nach Anstoß von KITTEL)
 - o Werk über Probleme des Spätjudentums⇓
- das Neue der Bergpredigt liegt also nicht in ihren inhaltlichen Aussagen
- nach R. SCHNACKENBURG liegt die Neuheit im eschatologischen Bezug der Aussagen
 - o starke Kritik gegen Schnackenburg
 - o eschatologische Dimension / Komponente dürfe nicht überbewertet werden
 - o die eschatologische Komponente findet sich ebenfalls bei jüdischen Lehrern⇓
- das Neue liegt in der Person Jesu
 - o Jesus stellt Forderungen nicht nur in Bezug auf das Heil Gottes, sondern in Bezug auf das Heil, welches in ihm selbst gegenwärtig ist
 - o Forderungen stehen im Horizont der neuen Offenbarung in Jesus Christus (vgl. WEBER)
 - o Ethik für das anbrechende Gottesreich (vgl. WEBER)
 - o = zentrale Aussage Jesu

6. Ansätze zu einem möglichst annähernden Verständnis

- die Bergpredigt ist eine Komposition Mt
 - das Bedenken der ursprünglichen Situation führt zur Schwächung der Allgemeingültigkeit, fördert aber wohl die persönliche Betroffenheit
- ⇓
- nach LOHFINK geht es Mt um die Aufzeigung einer neuen Ethik für das Gottesvolk
 - o also kein Allgemeingültigkeitsanspruch
 - o Geltung nur für das neue Israel
- ⇓
- Bergpredigt = Ausdruck der Liebe
 - o Gott allein ist die Ehre zu geben
 - o das Gute soll in Geradheit getan werden
 - o Distanz zu allem innerweltlichen
 - Interpretation vom Hauptgebot der Liebe her
 - o Bergpredigt ^ lebendiges Wort
 - o Bergpredigt ist somit z.B. auch für Politik und nicht nur für das persönliche Leben „anzuwenden“

7. Wem gilt die Bergpredigt?

- LOHFINK: richtet sich nicht an den Einzelnen, eine Elite und schon gar nicht an die gesamte Welt
 - o richtet sich als Richtschnur an die Kirche
 - o somit ist sie allerdings wiederum universal
- für den Einzelnen ist sie unerfüllbar
- LOHFINKS Auffassung von der Kirche als Kontrastgesellschaft
 - o Auffassung vom Gottesvolk als alternative Gesellschaft
 - o hier ist z.B. der Gewaltverzicht einzuordnen, der das Kernstück der Forderungen Jesu bildet
- Gewaltlosigkeit gilt eben nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Politik/Gesellschaft (LOHFINK)

- Jesus wollte nicht nur eine innere Gesinnung ausdrücken, sondern auch die Umgestaltung der Gesellschaft bewirken (anders: ANZENBACHER)
- hierfür ist eine Gemeinschaft von Geschwistern notwendig
- Jesus setzt aber gerade die Konflikte, das Leid des Alltags voraus
- Mt 5, 42: Wange hinhalten
 - Sprengsatz in der kirchlichen Tradition
 - sind heutige Gemeinden wirklich Gemeinden im Sinne Jesu?
 - sind sie wirklich so faszinierend andersartig?
 - oft nur caritativ-sozial tätig
 - das könnte jeder andere Verein genauso leisten
 - macht wohl kaum Kirche als Volk Gottes aus

8. Seligpreisungen im Vergleich mit dem Dekalog



- Gemeinsamkeiten
 - in beiden geht es um menschliche Verhaltensweisen gegenüber Gott und dem Nächsten
 - es finden sich ebenfalls inhaltliche und formale Übereinstimmungen
- die Unterschiede überwiegen allerdings
 - der Dekalog fordert, die Seligpreisungen ermutigen zum guten Verhalten
 - der Dekalog ist negativ, die Seligpreisungen sind positiv formuliert
 - der Dekalog handelt vom Tun und Lassen, die Seligpreisungen beziehen sich auf faktische Situationen, wodurch der Leistungscharakter zurücktritt

B Die Ethik bei Paulus

- Quellen, deren Echtheit nicht angezweifelt wird: 1 Thess, Gal, Röm, 1+2 Kor etc.

I Themen der paulinischen Ethik

I.1 Frage nach der Gültigkeit des Gesetzes

- vor allem die Mosebücher
- Paulus findet Freiheit in Jesus Christus
 -  DÜLMAN, ANDREA V., Theologie des Gesetzes bei Paulus
 -  WEBER, Allgemeine Moraltheologie, S. 75.
- ↓
- Heil kommt dem Menschen bei Paulus allein durch Christus zu und nicht durch die bloße Erfüllung des Gesetzes
 - Gesetz als Heilsweg ist für Paulus eine Geringschätzung des Todes Christi
 - Sorge vor theologischer Entwertung der Erlösungstat Christi
 - wer auf sein eigenes moralisches Handeln setzt überschätzt und überfordert sich selbst
 - verkennt, daß seine Ausgangslage die Sünde ist

I.2 Überlegungen zur Geschlechtlichkeit und allgemeine Zügelung

- Röm 1, 24-27; 13, 9; 13, 13
- 1 Kor 5, 1-5; 6, 12-20
- 2 Kor 7, 1; 12, 21

- Gal 5, 19ff.
- Phil 3, 19
- 1 Thess 4, 4-6
- sexuelle Verfehlungen dominieren die Lasterkataloge (z.B. 1 Kor 6, 9)
 - o bedingt durch die schwierige Situation seiner Gemeinde in Korinth

I.3 Frage nach dem rechten Verhalten zueinander

- Paulus wendet sich gegen Neid und Eifersucht (1 Kor 3, 3)
- er verurteilt Mord und Streit (Röm 1, 29)
- keine Rechtshändel (1 Kor 6, 1-8)
- keine Spaltung
- Einheit (1 Kor 12), verzicht auf Rache (Röm 12, 17-21), Freigebigkeit (2 Kor 9), gegenseitige Hilfe (Gal 2), Rücksichtnahme (Röm 14; 1 Kor 8), Bruder- und Nächstenliebe (Röm 13, 8-10; Gal 6, 10; 1 Thess 4, 9 etc.)

I.4 Einzelthemen

- Jungfräulichkeit + Ehe (1 Kor 7)
- Beziehung zur Autorität und zum Staat
- Beziehung zu den Eltern
- gottesdienstliche Anweisungen (1 Kor 11, 14)
- kein Götzendienst
- Ehrlichkeit im Erwerbsleben (1 Thess 5)
- Sklaverei (1 Kor 7, 21-24)
 - o stellt sie nicht in Frage, sieht sie aber auch nicht als von Gott gewollt an
 - o vgl. Philemon

II. Begründung, Motivierung der sittlichen Forderungen bei Paulus

- Paulus nennt sittliche Forderungen oft ohne Begründung (Röm 12, 9; 1 Thess 5, 14)
 - o offenbar hält Paulus diese Aussagen für selbstverständlich
- im größeren Zusammenhang zeigt sich allerdings eine stringenter Motivierung
 - o Einzelmotive + Motivzusammenhänge

II.1 Einzelne Motive

- Motiv = Wille Gottes
 - Vorbild Jesu (Röm 15, 7)
 - Phil 4, 8 => innerer Wert, innere Güte einer Handlung
 - Berufung auf die Überlieferung
 - o jüdische Schriften
 - o Röm 13, 9 => sieht Anhaltspunkte für sittliches Verhalten im AT begründet
 - ansonsten geht Paulus aber wenig auf das AT ein
 - Herrengebote werden von Paulus noch seltener als das AT angeführt
 - o 1 Kor 7, 10 gegen Ehescheidung
 - o 1 Kor 9, 14ff. Vorsorge für die Missionare
 - o 1 Kor 7, 25 Jungfräulichkeit (hierzu kennt er kein Herrengebot)
 - o 1 Kor 10 Paulus erkennt die Realität der Scheidung an
- ↓
- Paulus paßt Evangelien-, Herrenworte durchaus der Realität an

- vgl. Mt 19, 3-8 = Ehescheidung

II.2 Motivationszusammenhänge

- Motive werden vor dem Hintergrund der Eschatologie verständlich
- gesamte Ethik Paulus ist davon geprägt
 - futurische Züge aber schon fragmentarisch Realität
 - Eschaton, neuer Äon ist in Christus bereits angebrochen
 - Vermischung von futurischer und präsentischer Eschatologie = gespaltene Eschatologie
 - bildet aber eben den Hintergrund für die paulinische Ethik
- ↓
- Paulus kennt eine doppelte Begründung der Ethik
 - aus der Zukunft
 - 1 Thess 5, 2-11; Röm 13, 11-14
 - Begründung von der Zukunft her
 - Begründung aus der unmittelbaren Naherwartung (z.B. Jungfräulichkeit)
 - von bereits erfolgtem Christusgeschehen her
 - Forderungen ergeben sich aus Geschehen selbst (2 Kor 5, 14ff.)
 - Teilhabe an Christusgeschehen (1 Kor 6, 15 => Gliedschaft an Christus) begründet das jeweilige Verhalten
 - Röm 6, 3-11; Gal 5, 25
 - keine mystische Zugehörigkeit
 - eher eine Art Bund
 - Christusereignis auch = Sterben für alle

III Einordnung des paulinischen Ethos, seine Quellen und Parallelen

- vielfach vermutet man, daß Paulus ganz von der Popularphilosophie der Stoa abhängig sei; in Natur, Tugend, Wissen ist dies der Fall (Lasterkataloge etc.)
 - Stoa = philosophische Strömung, benannt nach Säulenhalle (300 v. Chr.)
 - in der Kaiserzeit war Stoa die Religion des römischen Volkes
 - Gott und Natur glaubte man zusammen; Synkretismus aus verschiedenen Religionen
 - Übereinstimmung mit der Natur war gefordert: Menschliche Vernunft = Teil der Weltvernunft. Deswegen: Natürlich leben = vernünftig leben
 - das vernunftgemäße Tun bewirkt ein glückliches Leben
 - Epiktet, Seneca
- es gibt hier allerdings eine Kontroverse: Auch kommt jüdische Apokalyptik in Betracht
 - vgl. Qumran
- dennoch: Bezüge zur Stoa sind deutlich (Tugend, Natur, Vernunft); Paulus verbindet sie mit dem Christentum
- Tugend- und Lasterkatalogen begegnet man ebenfalls in stoischer, zynischer und diatribischer Literatur

IV Das Eigene bei Paulus

- der eschatologische Horizont
 - Tag des Kyrios steht nahe bevor

- Heilszeit hat mit Christusereignis schon begonnen
- der Glaubende lebt in 2 Äonen: „Schon jetzt – erst noch“ => d.h. es wird Einsatz in und für die Welt gefordert => präsentische Eschatologie
- apokalyptische Eschatologie
 - Abwertung des Diesseits
 - dies ist bei Paulus nicht der Fall
- es gibt Parallelen zur paulinischen Ethik in der Stoa und in der jüdischen Apokalyptik, wobei sich letztere stärker ausgewirkt haben dürfte (Stoa darf nicht überschätzt werden)
 - weil Christus in die Welt gekommen ist müssen auch wir sie annehmen
 - die gesamte Ethik wird bei Paulus von Christus her begründet, da mit ihm die Fülle der Zeiten angebrochen ist
 - Paulus hat die jüdische Apokalyptik neu akzentuiert
- paulinisches Ethos ist also in Inhalt/Form mit zeitgenössischer Ethik übereinstimmend
 - er integriert diese Ethik aber in den christlichen Glauben, d.h. der alte Inhalt wird in das ausstehende Christusereignis gestellt

Exkurs: War Paulus ein Frauenfeind?

- Vorurteil hält sich hartnäckig: Gestörtes Verhältnis zu Frauen und Sexualität und sei deshalb unverheiratet geblieben (1 Kor 14, 33b-35)
- das Redeverbot für Frauen stammt laut Exegese nicht von Paulus. Ansonsten gibt es keine belastenden Stellen
- Gal 3, 28; 1 Kor 11, 1-6 => Gleichbehandlung von Frauen bei Versammlung
- Apg 16, 14f.; Röm 16, 2-13 => Paulus begrüße zeitweise nur Frauen, Frauen waren unter seinen Anhängern
- auch ist Paulus nicht alleine unverheiratet
 - so auch Johannes der Täufer, der Essenerkreis
- außerdem kann es in christlicher Ehe kein Ziel sein auf körperlichen Kontakt zu verzichten
 - die Ehepartner gehören sich nicht selbst, sie schenken sich einander; sonst Rücknahme des Eheversprechens
 - andererseits: „Ich wünschte alle Menschen wären so wie ich.“ (1 Kor 7, 7)
- auch soll laut Paulus nicht auf die Ehe verzichtet werden. Derjenige, der Heiratet sündigt nicht
 - es ist besser zu heiraten, als vom Verlangen verzehrt zu werden
 - auch Witwen steht eine Wiederheirat zu
 - Sündhaftigkeit der Ehe liegt bei Paulus nicht vor
- Paulus war aber wohl der Ansicht – das man gerade aufgrund der Parusieerwartung – dem Herrn zölibatär besser dienen könne
- keine Ehescheidung (=> allerdings Privilegium Paulinum)
- Paulus spricht aus Lebenserfahrung und antwortet auf die fragen der gemeinde in Korinth. Evtl. hätte er noch mehr sagen können

§ 4 Die Grundstruktur des biblischen Ethos

§ 5 Zur Geschichte der Moraltheologie

Teil 2: Der Mensch als Träger des Sittlichen

- vor der Frage, was der Mensch zu tun hat scheint es sinnvoll nach dem Menschen selbst zu fragen, um sein Tun besser verstehen zu können
 - o dies ist nicht primär Frage der Moraltheologie
 - o sondern eher der philosophischen und theologischen Anthropologie (Philosophie und Dogmatik)
- auf der einen Seite stehen die sittlichen Normen, die Tugenden, die Prinzipien und die Metanormen, welche allesamt ein Verhalten vorgeben
- auf der anderen Seite steht der Mensch mit seinem Wollen, seinen Absichten, seinen Entscheidungen = personal-subjektive Seite
- letztendlich ist die zweite Seite wichtiger, da alles Ethische immer nur Sache des handelnden Menschen sein kann; moralisch gut oder böse können nur Menschen sein



Das sittlich Richtige und das sittlich Gute

- die Begründungsfrage des sittlichen Anspruchs scheint die Hauptfrage zu sein: Wann oder wodurch hat etwas als verbindlich zu gelten? Warum soll man etwas tun?
- ↓
- primär ist die Frage nach dem sittliche Richtigen/Falschen; diese sind eng verbunden mit der Frage nach dem Guten/Bösen

Das objektiv Gute

- was kann unabhängig vom subjektiven Einsatz als gut/böse gelten?
- kann gut/böse überhaupt unabhängig vom frei entscheidenden Subjekt existieren?
- Vorsicht: Die objektive Seite darf nicht völlig neben der subjektiven verschwinden
 - o dies wird durch die Rede von gut/böse vermieden
 - o Moral kann sich so nicht in Gesinnung/Subjektivismus auflösen
- das Objektive meint allerdings auch nicht die bloße Erfüllung eines Gesetzes, die Existenz einer völlig sachlich-unpersönlichen Realität

Charakteristische Termini für den sittlichen Anspruch und seine Inhalte

- **Gebot**
 - o „bieten, gebieten“ im Sinne von befehlen, anordnen
 - o eine von einer Autorität auferlegte Forderung
 - o ein Gebot meint keine Gesamtheit, sondern immer nur eine Einzelforderung
- **Pflicht**
 - o vom Verb „pflegen“ im Sinne von „sich für etwas einsetzen“
 - o benennt Moment des Gesollten und Geschuldeten (lat. *officium*)
 - o vor allem in der Philosophie der Aufklärung; heute geringere Verwendung
- **Tugend**
 - o kann die objektive Seite des sittlichen Anspruchs bezeichnen, meistens verbindet sich damit aber schon die Vorstellung der konkreten Verwirklichung
- **Gesetz**
 - o vom Verb „setzen“ => festsetzen, bestimmen, anordnen
 - o zunächst meint es nur das positiv Verfügte; heute aber mit der Vorstellung von Autorität und Respektierung verbunden; emotional eher negativ besetzte Größe
 - beeinflusst durch LUTHER: Gesetz bewirkt kein Heil
 - in der Erfahrung erscheinen positive Gesetze häufig willkürlich
 - geringe Nähe zu modernen Idealen der Freiheit/Selbständigkeit
 - o von lat. *lex* (von *legere* =lesen) => evtl. eher Vor-schrift
- **Norm**
 - o ersetzt heute in der Moral den belasteten Gesetzesbegriff

- *norma* war das Winkelmaß des Handwerkers, oder die Richtschnur zum Vermessen
- in der Moral kann es allgemeine Norm oder konkrete Anweisungen bezeichnen
- heute auch in völlig neuen Bereichen und Zusammenhängen, z.B. „Industrienorm“
- Normen gelten aber wohl immer als nützlich und hilfreich, aber auch als Größen mit Grenzen
 - Ersparnis für Produzenten/Verbraucher
 - Entlastungsfunktionen der Normen
- die Probleme mit dem Begriff gehen in ähnliche Richtung wie bei „Gesetz“ (allerdings deutlich abgeschwächt)

§ 1 Einige Themen der Anthropologie (und ihre Bedeutung für Ethos und Ethik)

- anthropologische Vorfragen
- es gibt allerdings nicht die Anthropologie schlechthin, sondern viele Richtungen
- hier 5 Hauptthemen (vor allem Ergebnisse der Humanwissenschaften) mit der Frage nach den Konsequenzen für die Ethik

I **Der Primat des Menschen in der Welt**

- in unserem Kulturkreis wird dem Menschen der Primat zugestanden. Er gilt (theoretisch) als letzter (innerweltlicher) Wert und Zweck (vgl. z.B. KANT: „*Handle so, daß du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchtest*“ (GMS BA 66f.).
 - dies wurde z.B. sogar in der marxistischen Ethik der UdSSR herausgestellt (vor Wende) => nicht die Produktion, sondern der Mensch ist höchster Wert/Zweck, d.h. die Gesellschaftsordnung muß für ihn sein, für sein Glück etc. (TUGARINOV)
 - Tugarinov bildete allerdings die Spitze der neueren anthropologischen Ansätze und widerspricht im Grunde der bisherigen marxistischen Ethik
 - (Vgl. *Marx und Engels: den Ausgangspunkt bildet nicht die individuelle, freie Person, sondern der soziale Prozess der Arbeit. Die Familie als rechtsfreier Raum wird im sozialen Feld ein Hindernis der Emanzipation; daher muss sich die Familie öffnen und in einen sozialen Interaktionsprozess aufbrechen. Die Kirche sah darin aber eine noch größere Gefahr, als wenn die Familie ein rechtsfreier Raum würde (primär). Denn eine christliche Erziehung wäre dann nicht mehr möglich.*)
- das II. Vat. hat die Würde/Vorrangstellung des Menschen deutlich unterstrichen
 - GS 12: *Es ist fast einmütige Auffassung der Gläubigen und der Nichtgläubigen, daß alles auf Erden auf den Menschen als seinen Mittel- und Höhepunkt hinzuordnen ist.*
- allerdings scheint diese Stellung des Menschen gerade in Hinblick auf die Umweltproblematik fraglich
 - dennoch ist (auch mit AUER) an der Anthropozentrik – wenngleich nicht an einer uneingeschränkten – festzuhalten
 - *Nur im Menschen kommt die Welt zu sich selbst. Nur der Mensch ist fähig das ökologische Wechselspiel zu verstehen, zu respektieren und zu zerstören => Nur der Mensch kann Verantwortung dafür übernehmen. (Auer)*
 - auch der KEK sieht hält an der Anthropozentrik fest: Mensch = Mitte und Krone der Schöpfung; Sinn der Geschichte/Schöpfung entscheidet sich im einzelnen Menschen

- die Schöpfung wird zwar mit dem 7. Tag beendet, dennoch besteht kein Zweifel, daß der Mensch an der Spitze der Kreaturpyramide steht (Ebenbildlichkeit, Herrschaftsauftrag, Namensgebung)
 - o Gott der Genesis = menschenbezogener Gott; schafft menschenbezogene Natur
 - o aber auch der Mensch ist Kreatur und somit an Gott rückgebunden und auf ihn bezogen
 - o aus diesem Grunde besser: „Relative Anthropozentrik“
- hieraus ergibt sich als Konsequenz für die Ethik
 - o auch Normen/sittl. Werte müssen auf den Menschen bezogen werden, ihm gebührt der erste Platz hierbei, sie sind für ihn da, Mensch = Zweck an sich
 - o dies ist eher ein Impuls; immer muß die soziale Verpflichtung des einzelnen mitbedacht werden, was ein Abgehen von persönlichen Ansprüchen zugunsten der Gemeinschaft bedeuten kann (= Korrigierte Anthropozentrik)
- Mensch ragt aufgrund seiner Beziehung zum Schöpfer über das Kreatürliche hinaus
 - o Gottesebenbildlichkeit, Auserwähltheit, Schuldverfallenheit
 - o meint immer: Mensch ist Repräsentant Gottes auf Erden
- Texte heben diese besondere Bedeutung des Menschen hervor:

I.I Die Selbstentschließung des Schöpfers

- durch feierlichen Einsatz ist der Mensch von anderen Schöpfungswerken abgehoben
- beim Menschen nicht jussivische = befehlende Form („Und Gott sprach“), sondern Einleitung mit Selbstaufforderung: „Laßt uns Menschen machen“ (Gen 1, 26)

I.II Gottebenbildlichkeit des Menschen

- Mensch ist nach dem Bilde Gottes geschaffen (ebenso nach Weish 2, 23)
- worin diese genau besteht ist in der Exegese allerdings umstritten
 - o aufrechter Gang
 - o Schönheit
 - o Herrschaft über die Tiere
 - o Seelenhaftigkeit, Geistigkeit, Personalität, Freiheit
- alles richtig, aber die Gottebenbildlichkeit ergibt sich letztendlich nicht aus der Beziehung zur Schöpfung sondern aus der zu Gott
 - o Mensch steht als einziges Wesen im Dialog mit Gott
 - o nur er wird von Gott zur Verantwortung gerufen
 - o Mensch ist Partner Gottes als sein Repräsentant auf Erden

I.III Göttlicher Herrschaftsauftrag

- „Seid fruchtbar und vermehrt Euch...“ (Gen1 ,28)
- sehr umstrittene Auslegung/Bedeutung
- hohe Bedeutung bei der Ausprägung der wissenschaftlich-technischen Welt
- andererseits auch Freibrief zur Ausbeutung der Welt => Fehlinterpretation
 - o Höhepunkt durch CARL AMERY (1972: Das Ende der Vorsehung)
 - o Text ist ausdrücklicher Auftrag der totalen Herrschaft
 - o Hierbei Aufgreifen der Gedanken LYNN WHITE'S: Der at-lich-jüdisch-christliche Schöpfungsglaube = Verursacher der ökologischen Krise
 - o das *dominium terrae* ist Schuld daran; neuerdings auch von E. DREWERMANN vertreten
- Exegese hat diese Auffassung des *dominium terrae* als Legitimation der Ausbeutung und Zerstörung allerdings widerlegt

I.III.1

- das Wort *kabasch* kann „unter die Füße treten“, „unterwerfen, unterjochen“ bedeuten
- auch das Bild vom Setzen des Fußes auf etwas => so kann es auch – in Verbindung mit Menschen, Völkern – zum Eigentum machen heißen
- hat wohl im AT nicht mehr „als die Hand auf etwas legen“ bedeutet
- dominium terrae meint dann wohl „die Erde in Besitz nehmen“ (z.B. bei Landnahme in Num 31, 29; Jos 18, 1)

I.III.2

- der Mensch reagiert deswegen über alle Tiere, weil er Ebenbild Gottes ist
- Zusammenhang zwischen Ebenbildlichkeit und Herrschaft
- göttliches Herrschen muß Maßstab für den Menschen sein, d.h. er kann die ihm anvertraute Überlegenheit nicht gegen die ihm nachgeordneten wenden
- Mensch kann als Repräsentant die Herrschaft nur im Namen der Liebe Gottes ausüben

I.III.3

- Herrschaftsauftrag geschieht innerhalb eines Segenswortes („Und Gott segnete sie“), soll also nur zum Guten dienen
- also keine Legitimation/Ermunterung zur Zerstörung der Schöpfung, im Gegenteil:
- Er soll die Welt in das Abbild eines himmlischen Modells wandeln, wodurch Gott unter den Menschen wohnen können soll
- Wohnen Gottes = telos des Weltgeschehens

I.III.4

- zu beachten ist, daß Gott in Gen 1, 28 Menschen und Tieren vegetarische Nahrung zuweist
- utopische Erinnerung an eine Zeit ohne Blutvergießen, ohne Tötung
- läßt Herrschaftsauftrag in einem anderen Licht erscheinen
- außerdem muß neben dem P Schöpfungsbericht der jahwistische beachtet werden
 - o für ein korrektes Verständnis des dominium terrae ist der 2. Schöpfungsbericht wichtig
 - o Mensch erhält den Auftrag die Erde zu bebauen und zu bewahren (Gen 2, 15)

I.IV Benennung der Tiere

- nach Gen 2, 19f. benennt der Mensch die Tiere im Auftrag Gottes
 - o das Benannte ist der Menschenwelt zugehörig/verfügbar. Der Namensgeber hat nach alter religiöser Vorstellung Macht über das Benannte
 - o Mensch bezeichnet die Tiere in ihrem Selbstsein und bringt sie so zu sich selbst. Antike Vorstellung: Wie einer heißt, so ist er, d.h. der Name ist Sprache gewordenes Wesen des Benannten => Name = Sinngebung, Einweisung ins Dasein

I.V Bewertung der Erschaffung des Menschen mit „sehr gut“ (hineh tow)

- Feststellung „gut“ nach jedem Schöpfungswerk (Gen 1, 4.10.12.18.21.25)
- am Ende des 6. Schöpfungstages eben Steigerung zu „sehr gut“ (Gen 1, 31)
- Billigung des Schöpfungswerkes + Herausstellung des Menschen
- „sehr gut“ wird die Welt erst durch Erschaffung des Menschen, durch die Hinordnung auf ihn
- dieser Befund bleibt immer in das Verhältnis der Geschöpflichkeit des Menschen eingeordnet, welches er mit allen anderen Kreaturen Gott gegenüber teilt

II Die Abhängigkeit des Menschen (von äußeren Lebensumständen)

- der Mensch ist von äußeren Lebensumständen fundamental abhängig
- sein Wesen kann nicht von einem Ansatz her erschöpfend erfaßt werden#
 - o er wird geprägt von Gesellschaft, Erbgut, Familie etc
- für Ethik ist also zur richtigen Beurteilung des Handelns ein breites Hintergrundwissen erforderlich
- allgemeine Urteile sind mit Vorsicht zu betrachten; nicht nur die nackten Tatsachen (Handlungen) sind zu sehen, sondern auch die Hintergründe, Umstände etc.
- erst dann ist eine Normfestlegung möglich, eine moralische Bewertung der Taten
- natürlich ist das andere Extrem ebenfalls zu vermeiden: Mensch ist nicht nur ein Produkt von Bedingungen, sondern er ist frei und verantwortlich (vgl. Abwägung von sozial- und individualethischen Faktoren)

III Die Pluralität des EINEN Menschen

- Mensch ist zwar eine Einheit, setzt sich aber aus mehreren Elementen zusammen = „**plurale Einheit**“, in der mehrere Strömungen wirksam sind
 - o psychischer Bereich mit seinen Mechanismen (= Seelenleben)
 - o vegetative (= unwillkürliche) Prozesse; mit tierischem Leben gemeinsam
 - o rein organische Reaktionen
 - o geistig-personales Leben
- somit wird der Versuch einer Definition des Menschen quasi unmöglich
- Konsequenz für die Ethik hieraus
 - o bei Forderungen und Beurteilungen ist diese Pluralität zu beachten
 - o es ist kaum möglich ein widerspruchloses ethisches System aufzustellen, da der Mensch sich als Einheit in Spannungen befindet

IV Die Sonderstellung des Menschen gegenüber dem Tier

- trotz Abstammung vom Tierreich ist der Mensch biologisch ein einmaliges Sonderwesen (nicht nur höchstentwickeltes Säugetier, nackter Affe etc.)
- er ist wesensmäßig Neues. Es existieren **graduelle Unterschiede** (bilden Voraussetzung für das einmalig Menschliche) aber auch **qualitative** (wesensmäßige) Unterschiede, die den Menschen erst zum Menschen machen

IV.I Graduelle Unterschiede

- viele Eigenheiten des Menschen stellen ihn auf eine einzigartige Stufe der Entwicklung und legen das Fundament für sein wesensmäßiges Anderssein

IV.I.1 Unterschiede im Körperbau

- am auffallendsten: **Aufrechte Haltung** mit **aufrechtem Gang** (*homo erectus*)
 - o Voraussetzung für Überblick, distanziertes Verhältnis zur Umwelt
 - o Freiwerden der Hände => Fertigung von spezifisch Menschlichem, d.h. von Geräten und Kunstwerken
- spärliche **Körperbehaarung**
 - o fellfreies Säugetier
 - o Anlaß Kleidung als Wärmemittel zu fertigen
 - o feine Haut gibt Möglichkeit zur Zärtlichkeit = Streicheln

- **äußere Organe**
 - o Unterlegenheit gegenüber Tieren und geringe Spezialisierung
 - o keine Kampforgane (Gebiß, Hörner, Hufe)
 - o Sinnesorgane sind relativ schwach
 - o Fortbewegung ist langsam und schwerfällig
 - o Mensch = Mängelwesen (ARNOLD GEHLEN); dies ist aber Voraussetzung für die Leistung der Adaption und Kompensation => Vielfalt der Technik
- **innere Organe**
 - o Kehlkopf ist im Vergleich zu Tieren sehr auffällig
 - o Absenkung und Verbindung von Luft- und Nahrungsweg
 - o so entsteht beliebig verformbare Rachenhöhle, welche für Sprache unerlässlich ist
- entscheidender Unterschied liegt wohl aber beim **Gehirn**
 - o Mensch hat größtes, schwerste und differenzierteste Gehirn (Vol 1400ccm; Gewicht 1330g / 3mal so groß wie etwa beim Schimpansen)
 - o mit 10 Milliarden Nervenzellen, Verbindungs- und Rückkopplungssysteme ist es das höchstentwickelte Organ der gesamten Natur
 - o es ist Voraussetzung für den höchsten Besitz des Menschen: **Geist und geistige Fähigkeiten**

IV.I.2 Unterschiede im Verhalten

- laut Ethologie hat der Mensch keine instinktive Umweltgebundenheit = **Instinktunsicherheit**
 - o somit erhält Mensch Weltoffenheit (MAX SCHELER), Exzentrizität, Über-sich-Hinaustreten (HELMUT PLESSNER)
 - o diese Weltoffenheit ist Voraussetzung für die Vernunft
- Mensch hat außerdem **keine Triebsperrn**
 - o Triebe sind nicht instinktiv geregelt bzw. gehemmt: Maßlosigkeit in der Lustbefriedigung; Aggression (planmäßige Vernichtung von Artgenossen und Eigenvernichtung)
 - o Voraussetzung für Freiheit, freies Handeln
- **Lachen/Weinen**
 - o nur dem Menschen eigene Grenzreaktionen
 - o innere Regungen/Erregungen finden leiblichen Ausdruck
 - o Voraussetzung für spezifisch menschliches Gefühlsleben

IV.I.3 Unterschiede in der Entwicklung

- im Gegensatz zu anderen Säugetieren: Völlige Unselbständigkeit im ersten Lebensjahr
- er lebt ein „extrauterines Frühjahr“ (PORTMANN)
 - o keine eigene Fortbewegung, keine eigene Nahrungsbeschaffung
 - o völlige Abhängigkeit von der Mutter oder einer Ersatzperson
- setzt sich fort in einem „obligatorischen Sozialkontakt“
 - o zum Erlernen der Sprache etc. braucht der Mensch Umgang mit Artgenossen
 - o Mensch ist ein **Sozialwesen**, das Liebe und Hingabe braucht
- längste Reifezeit
 - o späte Geschlechtsreife (13-16 Jahre), endgültige Körperliche Gestalt erst nach dem rein menschlichen Pubertätswachstum (16-18 Jahre)
 - o seelisch-geistige Fähigkeiten werden nur schrittweise entfaltet und zudem nur mit Hilfe anderer Menschen

- Mensch = **Erziehungs- und Lernwesen**, das Führung und Anleitung braucht
- **hohes Lebensalter**
 - z.B. doppelte Lebensdauer gegenüber Menschenaffen
 - im Alter zeichnet sich der Mensch durch spezifische Besonderheiten aus: gesteigerte Individualität, Weisheit (=erprobter Erfahrungsschatz)
 - Mensch = **personales Wesen, Traditionswesen**, das Achtung und Kontakt zwischen den Generationen braucht

IV.II Qualitative (wesensmäßige) Unterschiede

- durch neuere biologische Forschung werden die Unterschiede zwischen Tier und Mensch immer weiter verwischt => fließende Übergänge
 - rein Menschliches wird bei Tieren entdeckt und umgekehrt
 - gibt es überhaupt qualitative Unterschiede?
- Zusammenschau zwischen allen wissenschaftlichen Teilgebieten (Prähistorie, Ethnologie, Soziologie, Psychologie, philos. Anthropologie) ist erforderlich
- PORTMANN sieht von der Zoologie her eine „menschliche Trias“: Stehen, Sprechen, Denken; dabei zeigt sich der Geist als der grundlegende qualitative Unterschied
- aufs engste mit der Geistigkeit verbunden: Wortsprache, Kultur, Religion

IV.II.1 Einsichtiges Handeln oder Geistigkeit

- die Geistigkeit, welche den grundlegenden Unterschied darstellt, zeigt sich als Vernunft mit Einsicht/Selbstbewußtsein bzw. als freier Wille mit Entscheidung/Verantwortung; biologisch = „einsichtiges Handeln“
- Mensch ist nicht instinktiv an Umwelt gebunden, sondern weltoffen
 - er wendet sein Interesse allen möglichen Dingen zu
 - Weltoffenheit ist dem Menschen durch geistige Fähigkeit der Vernunft gegeben
 - Vernunft äußert sich in Einsicht und Selbstbewußtsein
 - Einsicht tritt in Vorstufen auch beim Tier auf (z.B. Werkzeuggebrauch von Schimpansen)
 - einzigartig für Menschen ist sein Reflexionsvermögen, d.h. Zurücklenkung der geistigen Aufmerksamkeit von Gegenständen der Außenwelt auf sein Ich/seine Tätigkeit. Somit kann er nach sich selbst fragen und sich selbst verstehen = Selbstbewußtsein
- Mensch kann seinen Trieben in beliebiger Auswahl folgen oder ihnen bewußt zuwiderhandeln
- Entscheidung ist die Fähigkeit des Menschen zwischen verschiedenen Anreizen zu wählen (Tier kann nur dem nächsten oder stärksten Anreiz folgen)
 - daraus kann Maßlosigkeit resultieren
 - da er anderen bis zur Vernichtung schaden kann ist er vor Gut/Böse gestellt
- Mensch braucht als einziges Lebewesen die Ethik, damit er sich nicht selbst ausmerzt, für ein Handeln in Verantwortung
- Zur Handlungsorientierung besitzt er (≠ Tier, unschuldige Instinkte) das Gewissen (= Bewußtsein von Gut/Böse)
- Mensch ist also qualitativ unterschieden als Wesen der Ethik, der Verantwortung

IV.II.2 Wortsprache oder Begriffssprache

- die Geistigkeit äußert sich insbesondere durch das Sprechen des Menschen

- Wort- und Begriffssprache sind folgenreicher qualitativer Unterschied
 - o auch Tiere verständigen sich durch Laute (Schimpansen ca. 23 Stück), aber es handelt sich nur um fixierte Instinktlaute (Warn-, Lockrufe)
 - immer Reaktion auf unmittelbar Gegenwärtiges
 - o schon den Lauten nach ist menschliche Sprache ein einmaliges Gebilde komplizierter Konsonanten/Vokale, das von Tieren nicht nachgeahmt werden kann
 - o außerdem Verwendung von abstrakten Begriffen; Worte stellen Zeichen und Symbole dar, die von einer bestimmten Umweltsituation/Gegenwart eines Gegenstandes abgelöst sind; sind immer verfügbar, auch für Vergangenes/Zukünftiges
- mit Wortsprache ergeben sich entscheidende Sondermerkmale des Menschen
 - o nicht instinktiv angeboren, sondern Übernahme der Gruppensprache erworben
 - o eine auf Tradition beruhende Verständigung => Mensch = **Traditionswesen**
 - o ermöglicht völlig neue Art der Fähigkeiten-, Erfahrungs-, Wissensübermittlung
 - o für die Wortsprache ist die Erinnerungsfähigkeit entscheidend => Mensch = **Erinnerungswesen**

IV.II.3 Kultur und Religion

- Geistigkeit des Menschen verobjektiviert, vergegenständlicht sich in Kultur/Religion
- Tier kennt nur instinktiv festgelegte, eng begrenzte **Gestaltung der Materie**
 - o Nestbau, Wabenbau
 - o Mensch schafft immer wieder neue, umweltverändernde Gestaltung:
 - o er erzeugt als objektives Produkt die Kultur => **Kulturwesen**
 - o z.B.: Feuer, Waffen, Maschinen, Malereien, Skulpturen, Handel, Musik
- einmalig auch die Beziehung zu höherem oder höchsten geistigen Mächten = **Religion**
 - o Mensch = **religiöses Wesen**
 - o Mensch hat durch den Geist die Fähigkeit über den Tod hinauszudenken (Bestattung der Toten mit Grabbeigaben von jeher, vgl. Archäologie)
 - o Tier ist an Horizont der unmittelbaren Welt gebunden, Mensch kann durch unendlich offenen Geist über alles Sichtbare hinausdenken (zeigt sich objektiv im Kult)

IV.II.4 Fazit/Zusammenfassung

- manche Forscher betonen, daß der Gegensatz des Menschen zum Tier vor allem in seiner Fähigkeit zur Ausspezialisierung besteht (Mängelwesen)
- zunächst Nachteil, allerdings ist der Mensch dann nicht so umweltabhängig, sondern kann diese gestalten
- menschliches Leben ist auf Entwicklung angelegt, woraus sich für die Ethik ergibt, daß das Ethos ein offenes sein muß, offen für Änderungen
 - o *agere sequitur esse* wobei das *esse* keine feste Größe sein darf
 - o es wird erst durch das *agere* aufgebaut, daher: *agere constituit esse*

V Die Geschichtlichkeit des Menschen

- erste Aussagen zu diesem Thema von BATTISTA VICO (+ 1744), HERDER (+ 1803)
- heute werden vor allem vier Fakten betont:

1) der einzelne und die Gesellschaft ist veränderlich, einem Wandel unterworfen

- der Mensch bleibt zwar immer Mensch, befindet sich aber in stetigem Wandel
- selbst die Vorstellung vom unwandelbaren Kern geht zurück
- 2) Wandelbarkeit wird häufig in Zshg. mit Höherentwicklung des Menschen gesehen
 - dynamische Höherentwicklung zum Guten
 - Ereignisse lassen nicht daran glauben; Durchsetzung des Guten in jeder Generation
- 3) Geschichtlichkeit bedeutet nicht nur Entwicklung, sondern auch Endlichkeit/Begrenztheit (Tod)
 - der Mensch hat eine erfahrbare Zukunft
 - der Preis ist das Bewußtsein, daß am Ende der Tod steht
 - Mensch ist als geschichtliches Wesen Sein zum Tode
- 4) Mensch ist durch Geschichtlichkeit an ein zeitliches Nacheinander gebunden
 - er erfährt seine Verwirklichung in Schritten zeitlicher Erstreckung
 - er ist nie fertig, sondern entwickelt sich immer weiter, ohne ein absolutes Ganzes zu erreichen

daraus ergeben sich folgende **Konsequenzen für die Ethik:**

- ethische Normen unterliegen wie der Mensch einem Wandel
- jede Epoche hat vermutlich nur ein begrenztes Moralbewußtsein
 - ein zeitliches Ethos kann immer nur ein Ausschnitt der Ethik sein
 - unsere Erkenntnis ist immer geschichtlich perspektivisch und nie total
 - „blinder Fleck“ durch unsere Geschichtlichkeit
- einzelne Taten sind immer nur Teile der menschlichen Selbstverwirklichung
 - sie sind in ihrer Bedeutung zurelativieren; der einzelne sagt sich nie voll aus
- deshalb gilt:
 - 1) nicht das punktuelle Versagen ist das eigentlich Böse, sondern der Habitus, das Laster
 - es zählt also die Gesamteinstellung zum Leben, nicht der einmalige Akt
 - 2) deshalb kann eine Tat auch nie absolut vollkommen sein
 - aufgrund ihrer Geschichtlichkeit ist jede Tat auch mit Unvollkommenheit behaftet
 - 3) bei Forderungen/Urteilen an/über einen Menschen müssen Vergangenheit und Entwicklungsstufen beachtet werden
 - erst die Biographie erlaubt eine gerechte Beurteilung, nicht einzelne Akte
 - dabei gibt es Stufen der Sittlichkeit auf denen der Mensch wächst

§ 2 Der Mensch als leibhaft existierendes Wesen

- Frage nach der Bedeutung des Leibes für den Menschen; in der Moraltheologie interessiert weniger das Leib-Seele-Verhältnis als die Bedeutung der leib-seelischen Existenzweise für den Menschen und sein Handeln

I **Das heutige philosophische Verständnis**

- 1.) seit MAX SCHELER (+ 1928) bemüht man sich um differenziertere Terminologie bzgl. der Leib-Seele-Problematik
 - z.B. Körper (= sichtbare Realität des Menschen, Ding neben anderen Dingen)
 - der Mensch erfährt diesen Körper als seinen Leib (= menschliche Wirklichkeit)
 - „Leiblichkeit“ betont den ganz-menschlichen Charakter des Leibes, wodurch die Verengung auf „ein Teil des Menschen“ vermieden wird

- die frühere Unterscheidung von Leib (*soma*) und Seele (*psyche*) hatte ein dualistisches Gefälle; Leiblichkeit kann so außerdem nicht so leicht rein quantitativ verstanden werden
- 2.) der ganz-menschliche Charakter des Leibes wird also betont
 - der Mensch hat nicht nur einen Leib, er ist Leib, was aber nicht zur Vernachlässigung der Seele führen darf
 - es gibt also keinen menschlichen Akt, der nicht auch physisch, leibhafter Akt ist
 - KAUTZKY spricht hier von einer *psychophysischen Identität*, die den von DESCARTES geprägten *psychophysischen Parallelismus* ersetzen soll
 - es wird also die Einheit von Leib und Seele stärker hervorgehoben
- 3.) die Leiblichkeit/der Leib wird heute grundsätzlich positiv bewertet
 - gnostische/manichäische Tendenzen werden abgelehnt (zumindest theoretisch)

II Geschichtliche Lösungsversuche

II.I Antike

- weithin negativ-pessimistische Beurteilung des Leiblichen
- a) die *Orphiker* (6. Jh.v.Chr.) reflektieren zum ersten Mal über das Leib-Seele-Verhältnis
 - o Mythologie um Dionysos
 - o dualistische, den Leib abwertende Auffassung
 - o Seele = göttlicher Geist wird zur Strafe in den Leib eingesperrt (Leib = Grab der Seele => Soma-Säma-Lehre); Tod befreit die Seele
- b) PYTHAGORAS (+ 496 v. Chr.) schließt sich den Orphikern an; Seele kann aber im Diesseits ihre Befreiung finden durch Aszese, Gymnastik, Musik, Philosophie, Mathe
- c) PLATON (+ 347) ist Hauptvertreter des Dualismus (📖 vgl. Phaidon)
 - o der eigentliche Mensch ist die Seele; der Leib ist nur ein Schatten und Hindernis für sie
 - o PLOTIN (+ 270 n. Chr.) äußert sich später ähnlich
 - o aus diesen Auffassungen entsteht die Ethik der Vernunft gegen die Natur
- d) ARISTOTELES (+ 322 v. Chr.) bringt eine neue Anschauung
 - o Seele ≠ Gefangene des Leibes, = seine *forma*
 - o als solche kann sie nicht selbständig sein, sondern muß mit dem Leib eine substantielle Einheit bilden (*Hylemorphismus*)
 - o dennoch empfindet auch Aristoteles das Leibliche als weniger wertvoll (Einfluß des hellenistischen Intellektualismus)
- e) die GNOSIS (2./3. Jh. n. Chr.) befürwortet wiederum den dualistischen Gedanken
 - o der Leib steht in unüberbrückbarem Gegensatz zum Geist und ist zu verwerfen
 - o er ist Werk des bösen Prinzips und von der Erlösung ausgeschlossen
 - o für die Ethik ergaben sich die Extreme Askese oder Libertinismus

II.2 Die Kirchenväter

- zu Anfang war die Wertung des Leibes bei ihnen sehr unterschiedlich
- AUGUSTINUS sieht – stark von Platon geprägt – in Leib und Seele zwei gesonderte Substanzen, die keine Einheit bilden, sondern nur durch gegenseitige Einwirkung verbunden sind (bis ins Mittelalter [BONAVENTURA], dann wieder durch DESCARTES)
- Kirchenväter schwenken weitgehend auf Platon ein, bis zur Behauptung, daß die Seele ohne den Leib existieren kann
- Korrektur erfolgte: So z.B. in Glaubensbekenntnissen, die (leibliche) Auferstehung betonten

- Kirchenväter folgen im großen und ganzen dem Platonismus, eine dogmatische Abwertung des Leibes wird aber vermieden

II.3 Hochscholastik

- man vermied eine grundsätzliche Abwertung des Leibes
- THOMAS VON AQUIN (+ 1274) griff auf Aristoteles zurück
 - o Leib (Materie) und Seele (Form) bestehen nicht jeweils für sich (*entia quae*)
 - o sondern metaphysische Teile, die nie getrennt bestehen können (*entia quibus*)
 - o der Leib = metaphysisches Co-Prinzip des Menschen
- das Konzil von Vienne (1311/12) sprach zwar noch von der *anima ut forma corporis* (gegen Petrus Olivi), was auch auf dem V. Laterankonzil (1512-1517) ausdrücklich bestätigt wurde (DS 1440/41 *anima intellectiva vere per se et essentialiter humani corporis forma*), aber die dualistische Auffassung behielt das Übergewicht.
- einen neuen Höhepunkt erreichte der Dualismus mit DESCARTES (+ 1650)
 - o Seele (*res cogitans*) und Leib (*res extensa*) sind zu trennen
 - o metaphysisch bestehe ein reiner Gegensatz zwischen Materie (Ausdehnung) und Geist (Bewußtsein)
 - o Leib und Seele gehören völlig verschiedenen Seinsordnungen an, können also weder in Beziehung treten noch aufeinander einwirken
 - o es kann also keine Wechselwirkung geben, was aus der Erfahrung heraus aber doch anders zu sein scheint => Schwäche des Ansatzes

II.4 Fazit/Zusammenfassung

- die dualistische Auffassung war wohl die stärkere
- Tendenz zur Mindereinstufung des Leibes; ganzheitlich gesehen müßte Leib geschätzt werden

III Die biblischen Aussagen zur Leiblichkeit

- die Bibel weist ein nicht-hellenistisches Denken auf
- keine direkten anthropologischen Aussagen, dennoch ein bestimmtes Menschenbild = ganzheitliches Verständnis des Menschen

III.1 Die Aussagen im AT

- der Mensch wird spontan als Einheit angesehen (trotz verschiedener Worte => *nefesch* = Leben, Seele; *ruach* = Geist; *bazar* = Fleisch)
 - o diese bezeichnen aber keine einzelnen Teile, sondern sind nur verschieden Aspekte, von denen her der Mensch betrachtet wird; jeweils der ganze Mensch ist gemeint
 - o erst im Frühjudentum (Makk) zeichnet sich ein dualistisches Verständnis ab => hellenistische Einflüsse

III.2 Die Aussagen im NT

III.2.1 Die Synoptiker

- NT ist voll von Gedanken des AT durchdrungen

- selbst die griech. Worte *psyche* und *soma* werden verwendet ohne deren Bedeutung/Inhalt zu haben
- ebenso ist deren dualistische Konzeption vermieden
 - o *psyche* wird im Sinne des alten *nefesch* verwendet, vgl. Mt 2, 20 (hier steht *psyche* und nicht *soma*); weiter Mt 16, 25 // Mt 10, 39; 16, 25; Mk 8, 35 etc.
 - o unter *psyche* verstand man auch das, was Leben hat = Person/Mensch verstanden (vgl. Apg 2, 41; 7, 14)
 - o *psyche* kann auch ein Personalpronomen vertreten (Mt 26, 38; Lk 2, 35; etc.)
- der Dualismus schimmert häufiger durch (bzw. die entsprechende Redeweise) aber er wird keinesfalls bestätigt. Es geht an den entsprechenden Stellen auch nicht darum, sondern eigentlich um die Verwerfung des ganzen Menschen (vgl. Mt 6, 25)
 - o *psyche* und *soma* werden nicht als Gegensätze verstanden, sondern stehen auf gleicher Ebene
 - o dies zeigt z.B. die Verbindung von *psyche* und Essen => bei Platon unmöglich
- der Leib beinhaltet zwar eine Bedrohung für das ewige Sein des Menschen („Der Geist (*pneuma*) ist willig, aber das Fleisch (*sarx*) ist schwach.“) aber es ist keine Rede von einer Minderwertigkeit des Leibes, wohl aber, daß der Mensch aufgrund des Leibes von Schwächen und Gebrechlichkeiten geprägt ist
 - o *sarx* ist kein anthropologischer, sondern ein theologisch-soteriologischer Begriff
 - o wegen seiner leiblichen Verfasstheit bedarf der Mensch der Erlösung
- Aufspaltung von Seele und Leib (und dessen Abwertung) ist dem synoptischen Jesus fremd

III.2.2 Paulus

- auch bei Paulus ist keine einheitliche Abgrenzung der Termini feststellbar, er dachte also wie das AT und die Synoptiker
- ebenso kennt er die Aufteilung von Leib und Seele nicht
- Verwendung von verschiedenen Begriffen, deren Bedeutung wechselt (*soma*, *sarx*, *pneuma*)
 - o *soma* und *psyche* bezeichnen vor allem phänomenologische Äußerlichkeiten des Menschen
 - o *sarx* und *pneuma* haben vor allem theologisch-soteriologische Bedeutung
- für das Wortpaar *sarx* – *pneuma* wird allerdings ein doppelter Gebrauch vermutet
 - o ein rein anthropologischer
 - o ein typisch paulinisch-theologischer:
 - o *pneuma* ist das Geschenk Gottes, das den Menschen in eine neue Kreatur umwandelt
 - o *sarx* bezeichnet den irdisch-natürlichen Menschen in zweifacher Hinsicht
 - der kreatürliche Mensch, der sich Gott verschließt, meint aber den gesamten Menschen in seiner Verslossenheit gegenüber Gott, was durch die Nennung von geistigen Fehlverhalten in diesem Zshg. deutlich wird (Zank, Eifersucht, Gehässigkeit etc.)
 - der auferstandene Mensch wird ohne *sarx* sein, dabei erwartet Paulus nicht die Zurücklassung der Kreatürlichkeit (= *sarx*) und des Leibes (= *soma*), sondern die Umwandlung beider in einen neuen Menschen. Sünde hat einen sichtbaren Ansatzpunkt im Leib, aber immerhin ist er Tempel des Hl. Geistes (1 Kor 6, 19)

III.3 Fazit/Zusammenfassung

- auch Paulus weiß wie Jesus von der Bedrohung des Menschen in seiner leibhaften Existenz (Röm 7), jedoch wird der Mensch immer als Einheit verstanden. Wie diese genau zu verstehen ist, darüber schweigt die Schrift allerdings
- das Leibliche = grundsätzlich positiv; ≠ Prinzip des Bösen (anders als griech. Auffassung)
- steht der Mensch nun aber nur mit einem Teil oder als ganzer nah an Gott?

IV Die theologische Interpretation bei KARL RAHNER und JOHANN BAPTIST METZ

- bestimmen die heutige theologische Interpretation immer noch

IV.1 Die Einheit des Menschen

- Leib und Seele sind zwei (untrennbare) metaphysische Prinzipien einer einzigen Wirklichkeit
 - o bezeichnen verschiedene Dimensionen am Menschen, stehen aber in unlösbarer Einheit
 - o der Mensch ist durchseelter Leib; verleiblichte Seele

IV.2 Die gesamt menschliche Bedeutung des Leibes

- dualistische Einheit ist schwierig ohne dualistische Tendenzen erklärbar
- der Leib hat gesamt menschliche Bewandnis (durchseelter Leib), in ihm kommt der Mensch zum Ausdruck (Exteriorität), der ganze Mensch tritt in ihm in Erscheinung

IV.3 Die Zweideutigkeit der leibhaften Existenz

- der Leib ist niemals eindeutig, er steht in unvermeidlicher Zweideutigkeit, weil sich in ihm die Kommunikation des Selbst mit der Welt ausdrückt
- eine Menge von Kräften stürmt auf den Menschen ein, die nicht aus seinem Selbst (= Seele) kommen
- aufgrund der Leiblichkeit ist der Mensch Ausdruck des Fremden (Milieu, Vorfahren etc.) und des Eigenen
 - o auch die Seele kann nie voll im Leib wirksam werden. Es kommt der Punkt, der sich ihrer Präzegewalt entzieht
 - o leibhafte Existenz beinhaltet eine dauernde Versuchbarkeit des Menschen, insofern die negativen Eindrücke von außen im Leib wirken können
 - o Leiblichkeit = konstitutionelle Gefährdung des Menschen

IV.4 Theologische Konsequenzen

- 1.) der Mensch steht als Ganzer in einem innerweltlichen Kausalzusammenhang und ist von Gott bewirkt
 - o Eltern sind also Ursachen des ganzen Menschen, auch seiner Seele
 - o diese Ursache können sie aber nur aufgrund der Kraft Gottes sein, die ihrem Wirken innerlich ist ohne zu den Konstitutiven ihres Wesen zu gehören
- 2.) Gott ist Fleisch geworden, um dem Menschen in seiner ganzheitlichen Wirklichkeit begegnen zu können

- Erlösung geschieht deswegen nicht durch einen geistigen Akt, sondern durch die Tat
- Leiblichkeit hat endgültige Bedeutung: Wir erwarten nicht ihre Verwerfung, sondern ihre Neuschöpfung

V Forderung für das Ethos

V.1 Anerkennung und Hochschätzung des Lebens

- Bindung des Selbst (Seele) an den Leib ist zu bejahen, d.h. sie ist kein Übel
- man kann sich nicht von seinem eigenen Leib distanzieren ohne seine Menschlichkeit zu verlieren (falsches asketisches Ideal)
- eine rigorose Verachtung des Leibes kann in das kritiklose Vergötzen umschlagen
- der Leib ist der Ort, an dem sich die endgültige Existenz des Menschen entscheidet

V.2 Jedes menschliche Tun hat eine leibhafte Komponente

- man knie vollständig zwischen einem inneren und einem äußeren Akt des Menschen unterscheiden, höchstens dem Augenschein nach
- jede Tat, jeder Gedanke ist somit zweideutig, d.h. Tat bzw. der Gedanke kann auf die Kräfte die auf den Leib einwirken zurückgehen
- diese Zweideutigkeit mahnt zur Vorsicht beim Urteil über das Handeln
 - es kann vom Handelnden selbst, aber auch von ihm fremden, leiblich wirkenden Kräften ausgelöst sein

§ 3 Der Mensch als sittlich gefährdetes Wesen (Konkupiszenz = Begierlichkeit) (nicht behandelt)

Teil 3: Die Komponenten des Sittlichen

§ 1 Sittliche Normen

- zum Begriff: s.o.

1.1 Das Normverständnis in der Soziologie

- Gegenstand der Untersuchung/Reflexion
- es geht um soziale Normen (weiterreichend als ethische) und zwar im Sinne von Verhaltensweisen, die mit einer gewissen Konstanz im gesellschaftlichen Zusammenleben praktiziert oder von einer Mehrheit bejaht werden
- dazu gehören bloße Sitten/Gewohnheiten ebenso wie Forderungen der Moral
- Normen werden gesellschaftlich bedingt verstanden, d.h. sie sind nicht in der menschlichen Natur begründet, sondern Schöpfungen des Menschen (vgl. Monogamie => Bezug auf die Würde des Menschen?!)
- deshalb gelten Normen als wandelbar, allerdings nicht beliebig, da sie in einem komplizierten Verbund stehen
- Frage nach ihrer Verbindlichkeit wird ausgeklammert; höchsten existiert relative Verbindlichkeit, wenn sie für eine Gesellschaft unerlässlich sind

1.2 Das Normverständnis der Psychologie

- im Vordergrund steht Kritik an Normen
- Psychologie geht vom einzelnen, seinen Bedürfnissen etc. aus, was zu einem Misstrauen gegenüber Normen führt
 - o vor allem gegen ethische Normen, da was für die Mehrheit vorgeschrieben ist nicht für den einzelnen gelten muß
 - o Allgemeingültigkeit wird bestritten
- „funktionale Norm“ => ist dem einzelnen angepasst und entspricht ihm; normal ist, was ihm entspricht

§ 2 Der Konflikt als ethische Herausforderung

§ 3 Die Lehre vom Naturgesetz

- der klassische und dauerhafteste Versuch der Normbegründung/der Begründung der Sittlichkeit; klassischer Lösungsversuch der christlichen Theologie
- anderen Kulturen ist sie fremd, auch im Protestantismus besteht Reserviertheit ihr gegenüber
- *lex naturalis*, *lex naturae* = sittliches Naturgesetz, natürliches Sittengesetz
- Alternative: Naturrecht (*ius naturae*, *ius naturale*) => meint vor allem die den positiven Gesetzen vorausliegende natürliche Rechtsordnung

I Die geschichtliche Entwicklung der Konzeption von Naturgesetz

I.1 Antike

- erste Ansätze bei **Sophisten** 5./4. Jh.v.Chr.; Naturgesetz als Reduzierung dessen, was bis dahin allgemein als verbindlich angesehen wurde (Abwertung der positiven Gesetze)
 - o Ausgang waren die Differenzen der Gesetzgebungen in einzelnen Stadtstaaten
 - o sie fanden: **a)** positive Setzungen (durch *thesis*), von Menschen gemacht und deshalb nicht allgemein gültig **b)** durch die Natur gegebene Gesetze (*physis*), die nicht durch Menschen geändert werden können und allgemeinverbindlich vor aller positiven Gesetzgebung gelten
- **Aristoteles** und **Platon** wehrten sich gegen die Entwertung des positiven Gesetzes, verwendeten die Unterscheidung aber weiter
- ihren Ausbau findet die Lehre im vom Naturgesetz in der **Stoa**
 - o es wird zur Begründung der Moral überhaupt
 - o gut und zu tun ist etwas, weil es dem Gesetz der Natur entspricht
 - o als Natur gilt die konkrete Physis (Eigenschaften und Bedingungen der biologischen Natur der Lebewesen; diese Daten legen das zu Tuende/Lassende bereits fest
 - o diese Annahme hatte einen geistigen Hintergrund (≠ Materialismus): Annahme eines göttlichen Logos und eines in ihm existierenden ewigen Gesetzes; dieser Logos ist besonders in menschlicher Vernunft gegenwärtig
 - o naturgemäß und vernunftgemäß handeln entsprechen sich also
 - o Verankerung des Ethischen im Göttlichen; doppelte Erkenntnisquelle: Natur und Vernunft; Bindung der Moral an faktisch-biologische Gegebenheiten

I.2 Patristik

- Kirchenväter übernahmen die beiden Erkenntnisquellen: Das Gute = Übereinstimmung mit der Natur (das faktisch Gegebene), das Naturgemäße = Tugend
- Natur/Vernunft sind allerdings nicht mehr im pantheistischen Weltlogos verankert, sondern werden von Gott/Christus her begriffen
 - o Handeln gemäß der Natur entspricht der Schöpfungsordnung und folgt den *logoi spermatikoi* die Christus als der Logos in die menschliche Vernunft gelegt hat => *vivere secundum naturam*
- mit dem Rückgriff auf die Stoa konnten die moralischen Lücken der Schrift geschlossen werden
- zum anderen konnte man so erklären, warum die Heiden bereits wertvolle ethische Einsichten besaßen und ihnen die wichtigsten biblischen Gebote bekannt waren

I.3 Scholastik

- wichtigste und weitreichendste Ausformung bei **THOMAS VON AQUIN**, allerdings finden sich unterschiedliche Interpretationen zu Thomas
- natürliches Sittengesetz = **Vernunftgesetz**
 - o **Ursprung** des natürlichen Sittengesetzes ist die *lex aeterna in mente divina*
 - das Weltkonzept Gottes, welches die Schöpfung lenkt und führt
 - dieser Plan gilt für alle Kreaturen gemäß ihrer Natur (vernunftbegabte, unvernünftige Natur etc.)
 - der Mensch hat aufgrund seiner Vernunft Anteil an der *lex aeterna*, d.h. er lenkt sich zu einem gewissen Teil dank seiner *ratio* selbständig
 - o **Inhalt** des Sittengesetzes ist, was die Vernunft „unmittelbar/spontan“ als naturnotwendig erkennt
 - somit ist es inhaltlich allerdings unterdeterminiert und umfasst nur die allgemeinsten Prinzipien („Das Gute ist zu tun, das Böse zu lassen“ etc)
 - o somit ist das Sittengesetz von seinem Träger aber auch von seinem Inhalt her Vernunftgesetz
 - Auftrag und Fähigkeit des Menschen zur Selbstbestimmung, sowie die ersten Prinzipien der Moral
- Sittengesetz = **Gesetz der menschlichen Natur** (umfasst mehr als die Vernunft und liegt ihr voraus; Ensemble von Tendenzen und Neigungen => *inclinationes naturales*)
 - o das Naturgesetz ist all das, was diesen Neigungen entspricht
 - o das Nähere muß allerdings auch hier von der Vernunft entschieden werden
 - o die *inclinationes naturales*
 - Arterhaltung
 - Selbsterhaltung
 - Erkenntnis
 - o auch dieses Verständnis des Naturgesetzes ist inhaltlich eher unbestimmt
- Sittengesetz = **inhaltlich gefülltes Naturgesetz**
 - o das Naturgesetz hat deutlich gefüllte Inhalte, jedenfalls rekurren Weisungen direkt auf das Naturgesetz
 - o in die gleiche Richtung verweisen die „Sünden wider die Natur“

I.4 Spätere Entwicklung

- Auseinandersetzung mit dem Voluntarismus: Gut/Böse hängen allein vom Willen Gottes ab (er könnte z.B. Mord gut machen)

- einerseits bleibt so Offenheit des menschlichen Ethos für die Allmacht Gottes
- andererseits wird Gott somit zum Willkürgott und Ethos wird auf bloßen Gehorsam reduziert
- dagegen: Das Naturgesetz ist nichts Willkürliches, sondern etwas Einsichtiges
 - als Natur gilt das metaphysische Wesen des Menschen, das, was allen Menschen aller Zeiten gemeinsam ist (glaubte man leicht ermitteln zu können)
 - Natur = Struktur einer Handlung; menschliche Handlungen haben jeweils einen ihnen innewohnenden Zweck (*finis operis*), der bei jedem aktuellen Vollzug anzustreben ist bzw. nicht pervertiert werden darf
- Blüte fand die Naturgesetzlehre in Spätscholastik und **Aufklärung**
 - Franz v. Vitoria OP, Franz Suarez, Hugo Grotius SJ, Samuel Pufendorf
 - Naturgesetz ist vor allem Vernunftgesetz; natürlich = vernünftig
 - Betonung des Naturrechts, weil es um die Formulierung allgemeingültiger Rechtssätze geht
 - starker Rationalismus, vor allem deduktives Vorgehen, Ableitung von Rechtssätzen aus der Natur (so z.B. Verbot von Straßenbeleuchtung)
 - Betonung der Unveränderlichkeit des Naturrechts
 - Naturrecht wird von der *lex aeterna* getrennt, gilt *etsi Deus non daretur*
 - brachte als Frucht die Idee der Menschenrechte hervor: Jeder Mensch besitzt von Natur aus unveräußerliche Rechte
- im 19./20. Jh. kam es zum Verfall der Naturrechtslehre
 - **Positivismus, Historismus**
 - dem schien das übergeschichtliche Naturgesetz nicht gewachsen
- dennoch kehrt es immer wieder (so z.B. nach dem Positivismus des 3. Reiches)

II Gegenwärtige Situation in der katholischen Kirche

- Unzufriedenheit mit der neuscholastischen Überlieferung
 - neben der Bibel war natürliches Sittengesetz Hauptquelle der Moral
 - at-liche Weisungen galten inhaltlich als Naturgesetz
 - Normen, die sich aus dem Sein des Menschen ableiten lassen; können ohne Rekurs auf die Bibel aus der Natur des Menschen erkannt werden (die Vernunft ist hierbei auf eine rein wahrnehmende Instanz reduziert; außerdem: natürliche Erkenntnis der Vernunft und übernatürliche Erkenntnis des Glaubens)
- **inhaltlich** fanden sich:
 - fundamentale sittliche Prinzipien (Das Gute ist zu tun...)
 - erste Ableitungen (evidente Forderungen, z.B. Verbot der Scheidung etc.), von denen es nicht leicht eine schuldlose Unkenntnis geben kann
 - entfernte Ableitungen = schwer erkennbare Normen (Verbot des Selbstmordes etc.); hier kann es unverschuldete Unwissenheit geben
- die Unveränderlichkeit wurde betont, allerdings erkannte man gegen Ende der Neuscholastik das Moment der Geschichtlichkeit (Situation ist bei Anwendung zu beachten)
- **Kritik:**
 - entspricht das Naturgesetz der christlich-biblischen Ethik oder wird diese dadurch eher verdeckt? => Bibel erhielt größeres Gewicht
 - wird die ewige Naturgesetzlehre der fundamentalen Geschichtlichkeit des Menschen gerecht? (Empirie widerlegt dies, vgl. Sklaverei, Leibeigenschaft)

- läßt sich die Natur/das Wesen des Menschen wirklich genau erkennen, oder hält man oft schon das bloß Faktische für das Wesen? Ist beim Menschen als Kulturwesen das Natürliche überhaupt noch erkennbar?
- wie weit kann das Sein eine Norm für das Sollen sein? Liegt ein naturalistischer Fehlschluß vor? (vgl. Aggressivität des Menschen)

III Erneuerungsversuche

Beachtung der Geschichtlichkeit bei J. DAVID

- wollte Geschichtlichkeit mit dem Naturgesetz verbinden, indem er wandelbare Naturgesetznormen für möglich hält
- hierfür unterscheidet er zwischen einer „Wesensnatur“ und einer „realen/konkreten“
 - die Wesensnatur gehört unabdingbar zum Menschen und ist der unwandelbare Kern und ist in allen Menschen gleich
 - um diesen Kern legen sich weitere, wandelbare Schichten = konkrete Natur
- Normen ergeben sich aus beiden, aber nur erstere sind unwandelbar
- der Umfang des unwandelbaren Naturgesetzes ist eng begrenzt (nur allgemeinste Grundnormen, z.B. Recht auf Leben etc.) Deren Füllung fällt in das konkrete Naturrecht. Offen bleibt, wie konkrete Normen aus der Wirklichkeit zu entnehmen sind
- da es bei David eher um das „Sachgerechte“ als um das „natürlich gerechte“ geht und somit die „faszinierende Übergeschichtlichkeit“ des Naturgesetzes verloren geht, ist sein Ansatz wenig rezipiert

Erneuerung durch Begrenzung (F. BÖCKLE)

- setzt den Umfang und Inhalt des Naturgesetzes bescheidener an
- Rückgriff auf Thomas von Aquin
- als Naturgesetz können keine konkreten Inhalte, sondern nur einige ethisch relevante Grundeinsichten
 - naturale und anthropologische Daten/Unbeliebigkeiten
 - gewisse menschliche Antriebsstrukturen/Bedürfnisse, die nicht willkürlich übersprungen werden können
 - diese werden auf induktiv-empirischem Wege erkannt, durch Erfahrung und Reflexion, nicht durch Spekulation über das metaphysische Wesen des Menschen
- so gewinnt man allgemein ethische Einsichten in fundamentale Güter/Werte (Leben, Treue, Solidarität). Ausdehnung auf konkrete Normen = Überziehung des Anspruchs
- also: wenig inhaltliche Fülle, aber es hat Charakter des Unwandelbaren
- positiv
 - durch Ansatz im Empirischen ist der Entwurf wirklichkeitsnäher und bietet ein besseres Fundament für die Reflexion über den Menschen
 - hält dem Problembewußtsein der Soziologie, Ethnologie, Philosophie etc. stand, da ihr zu folge nur Allgemeines zum Naturgesetz gehört
 - bleibt weitgehend in der Linie der Tradition (Unwandelbarkeit, Universalität)

IV Die Auskunft der Bibel

- **Paulus:** markante Stellen: 1 Kor 11, 14f.; Röm 2, 14-16
- gerade in Röm gebraucht Paulus den Begriff der Natur im populärphilosophischen Sinn, der ein weniger prinzipielles Gewicht besitzt (von Natur aus ± „von Haus aus“)

- Paulus vertritt wenig von dem, was später als Naturgesetz verstanden wird; keine metaphysischen Abstraktionen, sondern Forderungen die dem Menschen von Gott ins Herz (= Gewissen) geschrieben sind
- zwischen Juden und Heiden gibt es einen gemeinsamen Grundschatz an sittlichen Einsichten
 - o bei beiden von Gott, was für Paulus kein Problem darstellt
 - o wäre Paulus bei Kenntnis von Kulturen außerhalb der Antiken Welt zum selben Schluß gekommen, oder ist seine Aussage zeitbedingt => unter diesen Umständen wäre das Naturgesetz nicht sehr biblisch
 - o grundsätzlich ist der Mensch zur Erkenntnis ethischer Aufgaben fähig: Liegt in der Aussage begründet, daß alle gesündigt haben und des Erbarmens bedürfen. Aussage geht nur bei Erkenntnis von ethischen Aufgaben.
- **Weisheitstradition:** starkes naturgesetzliches Denken
- für Weisheitslehrer stand eine göttliche Schöpfungsordnung absolut fest; Mensch soll die Erde bebauen etc. Gott aber hat sie für ihn gerüstet (vgl. Ägypt. Göttin Maat)
 - o Mensch muß sich nur noch in die Ordnung einfügen, damit sein Leben gelingt und glückt (Weish 11, 20)
 - o Tun-Ergehen-Zshg.
 - o eher grundsätzliche Überzeugung als konkrete Anweisung
- Naturgesetzlehre ist wohl insgesamt keine biblische Konzeption, sondern außerbiblisch. Spuren dieser Gedanken sind aber wohl auch in der Bibel zu finden

V **Fazit**

- Frage nach dem Naturrecht tauchte durch alle Zeiten auf, kann also nicht vollkommen verkehrt sein
- natürlich gab es auch Überschätzungen des Ansatzes, Verkennung der Geschichtlichkeit bei Ableitung von konkreten Normen
- Begriff sollte also sparsam für fundamentale Grundeinsichten verwenden
- der Gedanke des Naturrechts ist so reduziert zu gestalten, daß er beibehaltbar bleibt
- in der Natur sind sicherlich eine Fülle von Weisheiten enthalten, allerdings muß man die Grenzen der Ableitung von Normen daraus beachten
- Naturgesetz in heutiger Verwendung meint also a) die begrenzte Zahl von fundamentalen Werten/Normen, die jeder Disposition entzogen sind und b) die Verwiesenheit des Menschen auf das Vorgegebene der Natur. Dies schließt keine inhaltliche Definition ein.

§ 4 **Der Lösungsversuch der Situationsethik**

- nicht alles in diesem Bereich widerspricht dem naturgesetzlichen Ansatz, obwohl sie von den Hauptvertretern bewußt dagegen entworfen wurde
- das ethische Handeln wird durch die je einmalige Situation (= konkret einmalige Befindlichkeit des Einzelnen, seine soziale, wirtschaftliche, geschichtliche etc. Bedingtheit) bestimmt

I **Herkunft und Ursprünge situationsethischen Denkens**

- reicht zurück bis zur Position des **Voluntarismus**, dessen Hintergrund aber sehr theistisch-theologisch war. Es ging um die absolute Freiheit Gottes, die nicht durch ewige Normen begrenzt sein dürfe

- eine weitere Wurzel liegt im neuzeitlichen **Individualismus**
 - o in der Nachfolge KIERKEGAARDS ist die Existenzphilosophie entstanden, deren Ethik die Situationsethik ist
- dritte Wurzel: **Naturwissenschaftlich-technisches Denken** in dem man von der Vorstellung ewiger Gesetze abkam. Dieses pragmatische Denken des Experimentes macht sich auch in der Ethik bemerkbar
- das **subjektive Empfinden** heute sieht allgemeine Normen als zu starr an

II Formen der Situationsethik

- **extreme Situationsethik (vgl. J.P. SARTRE)**
 - o es gibt nur die je einmalige Situation; jede Situation ist ein isoliertes Ereignis, die Wirklichkeit ist zusammenhanglos
 - o es gibt keinen übertragbaren Entscheidungen, keine Gesetze
 - o ist wohl in dieser Extremität nur aus der Situation des WK II zu erklären und heute überholt
- **relativierende Situationsethik (vgl. J. FLETCHER, J.A.T. ROBINSON)**
 - o häufigste vertretene Form; auch Theologen
 - o Existenz und Berechtigung von moralischen Regeln wird nicht grundsätzlich bestritten, sondern nur, daß sie immer zutreffend und bindend sind
 - o im Konfliktfall hat die Situation den Vorrang, die Normen werden dann relativiert
 - o die einzig absolute Norm ist die Liebe. Sie immer und durch jeden zu beachten
 - alle anderen Forderungen können aufgehoben werden
 - jedes verbot außer dem der Lieblosigkeit kann seine Berechtigung verlieren
 - es gibt nichts, was in sich schlecht und darum immer böse wäre außer der Mangel an Liebe
 - o die relativierten Normen sind als Schutzwall für die Liebe zu verstehen
 - o dies geht ihrer Meinung nach aus der Bergpredigt hervor
 - o ebenfalls in neuerer Zeit wenig rezipiert, lebt aber wohl unterschwellig bei vielen Christen fort
- **ergänzende Situationsethik (K. RAHNER)**
 - o es wird an der Geltung gemeinsamer, unveränderlicher Normen festgehalten
 - o allerdings bestimmen diese die konkreten Verpflichtungen nicht hinreichend, d.h. die Normen müssen ergänzt werden durch das Gebot der Stunde/Individualität
 - o Ergänzung, weil der Mensch nie das Allgemeine ist und weil er immer persönlich von Gott gerufen wird
 - o Rahner verwendet den Begriff „Formale Existentialethik“
 - Grundlage der ergänzenden Forderungen = Existenz des Menschen, welche einmalig ist. Diese Existenz ist vom allgemeinen Wesen des Menschen abgehoben
 - deshalb ist sie nur als formal denkbar, weil sie inhaltlich nicht weiter entfaltet werden kann. Das Konkrete und Individuelle sperrt sich dagegen benannt und allgemein formuliert zu werden
 - eine materiale oder inhaltliche Existentialethik ist somit nicht möglich
 - o Rahners Überlegungen wurden wenig rezipiert, obwohl keinerlei Bedenken gegen eine solche Situationsethik sprechen. Diese Art wirkt wahrscheinlich zu formal und zu wenig inhaltlich und somit wenig verlockend

⇓

- einzig die relativierende Situationsethik scheint einer weiteren Betrachtung wert, zumal sie sich auf die Schrift beruft

III Die Auskunft der Bibel

- Frage nach der biblischen Einstellung zu **Gesetzen und Normen**. Zum weiteren geistigen Klima der Situationsethik gehört wohl die Vorstellung von der **Mündigkeit** des Einzelnen. Bzgl. **Normen**:
- es begegnen viele Schriftstellen mit Nähe zu den Thesen der Situationsethik
 - o so z.B. der Primat der Liebe (Mt 7, 12; 22, 35-40)
 - o weiterhin versteht die Schrift nicht jede Forderung als striktes Gesetz (Eid-, Gewaltverbot)
 - o es gibt berechnete und ausdrückliche Ausnahmen von Gebote (Sabbatgebote, Verbot die Schaubrote zu essen / Mk 2, 23-28)
- einige Stellen deuten eine grundsätzliche Ablehnung an, keinerlei Ausnahmen sind zulässig
 - o 1 Kor 6, 9f.: Ehebrecher, Götzendiener, Unzüchtige etc. => gravierendster Einwand gegen die Situationsethik bzw. ihre These, daß Normen unterhalb des Liebesgebotes nur relative Geltung haben und Ausnahmen möglich sind
 - o die Frage bleibt nur, wer konkret ein Unzüchtiger etc. ist => geht man allein durch Taten unabhängig von Umständen des Himmelreiches verurteilt
 - o 1 Kor 6, 9f. stellt keinen prinzipiellen Widerspruch zur Situationsethik dar
- ähnlich gespalten ist das biblische Urteil bzgl. der **Mündigkeit** des Einzelnen
 - o einerseits heißt es, der Christ sei frei und finde unter Führung des Geistes selber das Richtige (Gal 5, 1.18); er brauche keine Belehrung (1 Thess 4, 9)
 - o andererseits vermag der Mensch ohne den Beistand des Geistes wenig. Ihm wird dann die Fähigkeit zum richtigen Urteil abgesprochen (Röm 1, 31)
 - o bzgl. der Mündigkeit findet sich also keine eindeutige Antwort
- das Fehlen einer exakten Antwort liegt wohl u.a. darin begründet, daß die Dringlichkeit einer Situationsethik nicht verspürt wurde. Keine akute Frage.
 - o Individualität des Menschen wurde noch nicht so verspürt
 - o es überwogen die Gemeinschaft und das Gemeinsame
 - o das Problem der Situationsethik ist wohl ein nach-biblisches, deshalb Blick auf die Tradition

IV Die kirchliche Reaktion

- zunächst reine Ablehnung von Seiten katholischer Theologen; Theorie galt als suspekt
- PIUS XII.: Zwei Stellungnahmen (1952) und ein Dekret des Hl. Offiziums (1956) *De ethica situationis* (DS 3918-3921)
 - o Grund für die Zurückweisung: Extremer Subjektivismus
 - o katholische Theologen wird das Vortragen, Verbreiten, Verteidigen untersagt
- im Vat. II vollzog sich mit GS 43 eine gewisse Annäherung: In manchen Fragen können Christen zu unterschiedlichen Antworten kommen
- allerdings geht die Tendenz des Lehramtes weiterhin eher auf Ablehnung

V Fazit

- Situationsethik macht auf zwei leicht übersehbare Momente aufmerksam
 - o Betonung der Liebe
 - alle anderen Forderungen müssen an ihr gemessen werden

- alle Gebote haben ihren Sinn nur darin die Liebe zu bewahren
- Schärfung des Blicks für das Besondere des Einzelnen
 - kein kollektivistischer Maßstab, da eine solche Moral verhärtet
 - das Gesetz ist für den Menschen da und nicht umgekehrt
 - sichert den menschlichen Charakter der Moral
- andererseits weist die Situationsethik entscheidende Schwächen auf
 - das Gemeinsame und Verbindende wird zu gering veranschlagt, es wird keine Synthese geleistet
 - Menschen kommen darin überein, daß sie Menschen sind, d.h. sie sind nicht nur Individuen
 - hierfür reicht das Gebot der Liebe allein nicht aus, denn es gibt auch konkrete Gemeinsamkeiten, d.h. manches darf einfach nicht geschehen (z.B. Entzug des Lebens oder der Lebensgrundlage)
 - die ethischen Normen werden undifferenziert einem Schema unterworfen
 - sind sie alle in gleicher Weise relativ und kann es bei allen Ausnahmen geben?
 - gilt wohl nicht für die allgemeinsten Normen, die wesentliche Grundhaltungen benennen (Gerechtigkeit, Treue etc.)
 - nur konkrete Normen können evtl. relativierbar sein
 - je konkreter Normen werden, desto unrelativierbar sind sie allerdings wiederum (Du sollst wehrlose Kinder nicht zu Tode prügeln)
 - Anleitung zum sittlichen Handeln bleibt zu unbestimmt
 - wie soll Liebe realisiert werden?
 - es muß näher erläutert werden, was Liebe ist und unter welchen Kriterien Normen zu reflektieren und zu prüfen sind
- die Situationsethik kann also nicht überwiegend positiv beurteilt werden. Außerdem stellt sie weder Ersatz noch Weiterführung der Lehre vom Naturgesetz dar.

§ 5 Der Gedanke der teleologischen Normbegründung

- ursprünglich als Ersatz gedacht, stellt der teleologische Ansatz eine Weiterführung und Konkretisierung der Naturgesetzeslehre dar
- Versuch mit einer effektiven Methode den Raum zu füllen, der von einer reduzierten Naturgesetzeslehre offen gelassen wird; ebenfalls Verbindung mit der Situationsethik
- die teleologische Methode sucht nicht nach dem, was vorgängig den sittlichen Anspruch festlegt, sondern man geht von dem aus, was sich aus einer Handlung ergibt, d.h. der Blick geht auf Folgen und Konsequenzen (= Teleologie, Konsequentialismus)
- Ursprung liegt in der neueren angelsächsischen Philosophie, wobei eine Nähe zum Utilitarismus unverkennbar ist (allerdings finden sich Ansätze schon im AT)

I Die inhaltliche Aussage

- Richtigkeit einer Norm/Handlung ergeben sich nicht aus sich selbst
 - sie ergeben sich von ihrer Wirkung her; ausschlaggebend für Fragen der Ethik sind die Folgen einer Handlung, das Ziel (griech. *telos* = Ziel)
 - eine Handlung ist berechtigt, wenn sie positive Folgen hat
 - so z.B. beim Diebstahl, der eine Reihe von negativen Folgen hat, z.B. Verletzung des Eigentumsrechtes; deshalb: „Du sollst nicht stehlen“ => allerdings sind Ausnahmen für die Fälle vorgesehen, wo ein unterlassener

- Diebstahl noch schlimmere Folgen hätte (z.B. Verhungern) => hier würde Norm ihre Berechtigung verlieren
- eine teleologische Norm muß also immer das Überwiegende der Folgen ermitteln
 - o nur das kann verpflichten, wo positive Folgen schwerer wiegen
 - o somit Theorie der Güterabwägung oder Proportionalismus
 - bei teleologischen Normen kann es also grundsätzlich Ausnahmen geben, da die Auswirkungen eines Handelns variieren können (vgl. Diebstahl)
 - Teleologie versteht sich als Gegenteil der **Deontologie**
 - o von griech. *to deon* = das, was sein soll
 - o Wert/Unwert einer Handlung liegen in dieser selber, unabhängig von Konsequenzen
 - o eine deontologische Norm ist aus sich selber heraus eine Verpflichtung und Notwendigkeit und somit in jeder Situation zu beachten, auch wenn durch sie größeres Übel entsteht als durch ihre Missachtung
 - o z.B.: Verbot der Lüge (vgl. versteckte Juden in NS Zeit)
 - man sah hier vor allem die moralischen Normen zu sehr relativiert (vgl. Situationsethik)
 - o die Abwägung findet sich aber in vielen moralischen Systemen (z.B. Probabilismus, Modell von der Handlung mit doppelter Wirkung etc.)
 - o man kann also die ethische Bedeutsamkeit von Folgen nicht bestreiten
 - o Teleologie und Deontologie müssen kombiniert werden, da es ohne deontologische Momente im Ethischen nicht geht

II Stellungnahme und Bewertung

- der teleologische Ansatz ist durchaus tauglich, allerdings sind Ergänzungen erforderlich

II.1 Überlegungen zugunsten des teleologischen Gedankens

- **Beachtung der Folgen entspricht einem unmittelbaren ethischen Impuls**
 - o die Frage nach den Folgen stellt sich (fast) immer, die Frage nach der Gültigkeit von Normen eben nicht
 - o oft handeln Menschen mit quasi deontologischer Überzeugung, intuitiv, spontan, was das ethische Urteil bei einer Entscheidung angeht
 - o zum Kern des Begriffs der Verantwortung gehört der Zusammenhang von Ursache und Wirkung (vgl. Liebe: Ein Kind kann dadurch verzogen werden)
 - o für Tiere ist Verantwortlichkeit unmöglich, da sie den Zshg. nicht kennen
 - o der Mensch kann für sein tun zur Rechenschaft gezogen werden => implizit also ist die Frage nach den Folgen einer Handlung gestellt
- **Bodenhaftung im Ethos**
 - o wo nach Folgen gefragt wird bleibt man der konkreten Wirklichkeit verbunden
 - o ständige Rückmeldung von tatsächlichen Zusammenhängen
 - o wo Normen nur rein in sich betrachtet werden, gehen sie irgendwann an der Wirklichkeit vorbei (z.B. Zinsverbot)
 - o deshalb ist die Integration der übrigen wissenschaftlichen Forschung wichtig (allerdings können Theologen hier keine Abwägungen aus eigener Kompetenz vornehmen)
- **Erklärung des Phänomens der Normen und Ausnahmen**
 - o Gedanke, daß Folgen entscheiden erklärt sowohl Normen als auch Ausnahmen davon

- z.B. generelles Verbot/Gebot bei überwiegend negativen/positiven Folgen
- Ausnahmen sind bei im Einzelfall umgekehrtem Werteverhältnis erlaubt
- **Bedeutung der Erfahrung für das Ethos und der darin eingeschlossenen Überl.**
 - für das Erkennen/Werten der Folgen ist vor allem empirisches Wissen notwendig, der Rückbezug auf schon Erlebtes
 - dabei muß es sich nicht um persönliche Erfahrungen handeln, wenngleich diese stärker wirken (vgl. Mord); oft genügen schon ähnliche Erfahrungen
 - Normen/Weisungen = kollektive Erfahrung der Menschen vor uns
 - somit sind in den Normen gespeicherte Erfahrungen zu sehen, was den Einbezug der Tradition bedeutet

II.2 Erläuterungen und Präzisierungen

- der teleologische Ansatz kann nur unter gewissen Modifikationen/Einschränkungen gelten:
 - 1.) es ist bei der Anwendung jeweils auf den ganzen Radius der Folgen zu achten
 - dazu gehört auch die Rückwirkung auf den Betreffenden selbst (Selbstachtung, Reifung)
 - außerdem physische und soziale Effekte
 - es ist auf alle Arten von Auswirkungen zu achten
 - 2.) es ist damit zu rechnen, daß Folgen nur annähernd erkennbar werden
 - z.B. Spätfolgen
 - vorher kann eigentlich nur eine Wahrscheinlichkeit geltend gemacht werden, was in der Moraltheologie allerdings als hinreichend anerkannt wird; man forderte nie eine absolute, sondern nur eine annähernde, d.h. moralische Gewißheit
 - 3.) positive und negative Folgen dürfen nicht als gleichwertige Faktoren miteinander verrechnet werden
 - das Negative wiegt zunächst schwerer als das Gute
 - das Gute nur unter Preis des Negativen zu bewirken ist unzulässig
 - das Negative kann zur Verhinderung eines größeren Übels hingenommen werden, nicht aber zur Erlangung eines größeren Gutes (Lüge um Nachteil zu vermeiden, nicht aber, um eines Vorteils willen)
 - es gilt also nicht die Aussage: Der Zweck heiligt die Mittel
 - 4.) nicht der faktische (Miß-)Erfolg entscheidet über die moralische Qualität einer Tat und somit über Gut/Böse
 - der faktische Ausgang ist nicht immer alleiniges Ergebnis des Handelnden
 - z.B. bei der Einschätzung von Folgen kann nur die gewissenhafte Prüfung zählen; ergibt sich unvorhergesehen etwas anderes wird die Tat nicht nachträglich schuldhaft
 - allerdings ist für die Zukunft daraus zu lernen
 - 5.) das Erkennen/Abwägen der Folgen ist nicht nur intellektuelle Tätigkeit
 - auch die emotionale/affektive Seite des Menschen ist betroffen
 - Moral ist nie nur eine Sache der Logik (vgl. Liebe, Vertrauen)
 - Überdenken ist ebenso ganzheitlich wie das Gewissen; von diesem wird die Abschätzung auch im letzten geleistet

II.3 Antwort auf Einwände

- **Teleologie ist untauglich, da das faktische Ergebnis dem Handelnden entzogen ist**

- der Handelnde ist oft nur Teilursache zu der anderes hinzukommt und unvorhergesehene Folgen hervorruft
- deshalb ist es unmöglich die moralische Qualität einer Tat von den Folgen her zu bestimmen
- kann aber den Ansatz nicht entkräften, da es keine Alternative gibt
 - man könnte lediglich noch handeln, weil etwas geboten ist => Pflicht
 - keine Eigenverantwortung mehr, es gäbe nur noch deontologische Normen
- **Vorwurf des Utilitarismus**
 - Handeln ist nur gut, wenn ein Nutzen (= *utilitas*) dabei herauskommt; gut ist, was nützt
 - weder theologisch noch philosophisch akzeptabel
 - dennoch werden Elemente des Utilitarismus von vielen bejaht; nicht das utilitaristische Prinzip als solches, sondern die damit verbundene Selektion wird als schlecht empfunden
 - daß das Gute sich dadurch als gut erweisen muß, daß es auch gute Auswirkungen hat ist eigentlich unbestritten
 - die Folgen für alle müssen gesehen und bedacht werden

II.4 Die Grenzen

- **Beschränkung auf innerweltliche Handlungsnormen**
 - was Gott gegenüber angebracht ist, scheidet aus Folgeabschätzungen aus
 - beim Glauben, der Gottesliebe etc. kann es keine Abwägung geben, da kein Gut dies aufwiegt
 - was in Bezug auf Gott geschehen soll und muß kann nur mit dem deontologischen Modell gelöst werden
- **auch bei innerweltlichen Normen scheint das Modell mitunter fehl am Platz**
 - bei manchen Normen ist die Anwendung möglich aber überflüssig
 - das Übergewicht negativer Folgen ist bei manchen Handlungen völlig evident (Folter, Mord etc.)
 - solche Normen werden als deontologisch geltend verstanden
- **Ansatz dient mehr zur Überprüfung bestehender Normen, als zur Findung neuer Regelungen**
 - dem ist wohl zuzustimmen, wenngleich Findung neuer Normen nicht ausgeschlossen – aber doch wesentlich schwieriger - ist
- **Die entscheidende Frage nach dem Maßstab/Bezugspunkt bleibt offen**
 - wann sind Folgen überhaupt als gut/schlecht zu verstehen?
 - woher beziehen sie ihre Qualität?
 - was ist bei aller Teleologie das deontologisch Vorgegebene, das, was nicht mehr weiter belegt/bewiesen werden kann?



§ 6 Das Wohl der Person als Kriterium der Moral

-